

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenen M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenen M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Köpenickerstraße 7.
(D. v. Derjen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weite Verbreitung im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Mecklenburg 10 Pf.; für das übrige Reich 25 Pf. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Sozialpolitische Wochenschau.

Der wichtigste Vorgang der Woche ist ohne Zweifel der große Streik der böhmisch-mährischen Kohlenarbeiter. Es ist bekannt, daß dort die allerbedenklichsten sozialen Zustände herrschen und eine ganz unzulässige Ausbeutung der Vergleute durch den Kapitalismus stattfindet. Erschwerend wirkt, daß die Zustände früher besser gewesen, aber allmählich von den Unternehmern herabgedrückt sind. Ein Aufbruch, den zahlreiche dort wohnende Gelehrte, Fabrikanten, Advokaten und Politiker jedes Standes unterzeichnet haben, enthält folgende Sätze:

„Aber wir dürfen es aussprechen, daß jede mögliche Abkürzung der schweren und mit so großen Gefahren für Leben und Gesundheit verbundenen Arbeitszeit in den Bergwerken von jedem Menschenfreunde gewünscht werden muß, und daß es eine gerechte Forderung ist, wenn die Arbeiter an steigenden Gewinnen der Unternehmungen einen billigen Anteil haben wollen. Solchen gerechten Forderungen können wir unsere Sympathie nicht verweigern, und wir hoffen zuversichtlich, daß es dem Einfluß der Regierung und der öffentlichen Meinung gelingen werde, zu bewirken, daß jene Rechte gefunden werden, auf der die Forderungen der Arbeiter und berechtigten Interessen der Unternehmer sich vereinigen lassen.“

Und dabei stellen sich die Unternehmer auf den Standpunkt: „Mit Rebellen verhandelt man nicht!“ In Brüx, Kladno und Pilsen sind die Verhandlungen vor dem Einigungsamt erfolglos verlaufen. In Pilsen gaben die Unternehmer die schriftliche Erklärung ab, daß sie mit Arbeitern, die als Streikende den Boden des Gesetzes verlassen haben, nicht verhandeln.

Selbst der Justizminister Freiherr von Spens-Booden, der sich nach Oltau und der Sektionschef von Blumfeld, der sich nach Kladno begeben hatte, vermochten die Verhandlungen nicht in geordnete Bahnen zu lenken. Inzwischen telegraphierte der Abgeordnete Dazynski nach Wien an die Regierung:

Oderberg, 27. Jänner. Als Augenzeuge berichte ich: Heute früh wurden sechs Arbeiter wegen Uebertretung des Koalitionsgesetzes in Ketten nach Oderberg transportiert. In den Bezirksgerichtsprengeln Freistadt und Tschelch sind bereits zahlreiche Verurteilungen ohne Zengeneinvernahme erfolgt, und auf die Verurteilten wird überdies eingewirkt, daß sie die Strafe annehmen und auf die Berufung verzichten. Beamte der Werke fangen, von Gendarmen begleitet, die Leute zur Arbeit auf der Straße ab. Gleichzeitig werden die Arbeiter mit Versammlungsverboten, Wohnungskündigungen und anderen Chikanen drangsaliert. Die Stimmung ist durch diese Maßregeln sehr erregt. Ich bitte deshalb um die so nötigen behördlichen Vorkehrungen.

Abgeordneter Dazynski. Natürlich wird, wie immer bei Kohlenstreiks, nicht nur der Bergbau, sondern die ganze Industrie in Mitleidenschaft gezogen. Und es zeigt sich hier wieder die alte Wahrheit bestätigt, daß es keinen unglücklicheren volkswirtschaftlichen Standpunkt gibt, als die Verweisung der sozialen Verhältnisse des Kohlenbergbaues ins Privatrecht. Gibt es eine öffentlich-rechtliche Angelegenheit von grundlegender Bedeutung, so sind es diese Dinge. Aber leider predigen wir Christlich-Sozialen völlig tauben Ohren, wenn wir immer wieder den Staat an seine Pflicht erinnern, eine Produktion von so eminenter Bedeutung für das ganze Volksleben, nicht wie bisher, der Willkür einzelner bedingungslos zu überlassen.

Auch in der deutschen Bergarbeiterchaft gärt es wieder. Im Braunkohlrevier (Aachen) hat die Maßregelung einiger Mitglieder des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes große Erregung unter den Vergleuten hervorgerufen. Doch hat der Ausstand bisher größere Dimensionen nicht angenommen.

Ueber die Lage der Kellner und sonstigen Angestellten im Gastwirtschaftsbetriebe hat die Kommission für Arbeiterstatistik bekanntlich Erhebungen angestellt und Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände beraten. Die Erhebungen, die von dem Statistischen Amt und der Kommission mit großem Fleiß zu drei umfangreichen Bänden verarbeitet worden sind, entrollen ein merkwürdiges Bild. Das Glück, eine Arbeitszeit von 12 Stunden und weniger zu haben, genießen danach nur 4,3 Proz. der befragten Kellner. 12–14 Stunden arbeiten: 7,9 Proz.; 14 bis 16 Stunden: 49,2 Proz.; 16 bis 18 Stunden: 36 Proz.; über 18 Stunden arbeiten: 2,6 Proz. Es giebt also nur etwa 12 Proz. der Kellner, die unter 14 Stunden beschäftigt sind. Das sind wohlverstandene die Durchschnittsziffern des Statistischen Amtes; die Angaben des Kellnerpersonals sind noch bedeutend ungünstiger. Noch schlimmer als die erwachsenen Gehilfen waren aber die Lehrlinge daran. Von ihnen hatten sogar 60,5 Proz. eine Arbeitszeit von 14 bis 18 Stunden; 23,6 Proz. eine solche von 16 bis 18. Weiter hat Freiherr von Breda, Geh. Regierungsrat und Mitglied des königlich Preussischen Statistischen Bureaus, festgestellt, daß von je 1000 Sterbefällen bei den Kellnern 528, also über die Hälfte, bei den Köchen 306 auf die Lungenentzündung entfielen. Außerdem erlagen noch 119 Köche und 81 Kellner anderen Augenkrankheiten. An Herzkrankheiten verstarben 112 Köche und 59 Kellner. Die Kommission hat sich nun über bestimmte Vorschläge zur Regelung der Arbeitszeit geeinigt, die dem Bundesrat unterbreitet werden. Nach dem „Vorwärts“ gehen diese Vorschläge dahin, daß für Kellner, Kellnerinnen, Lehrlinge, Köche, Kochgehilfen, einen Teil der Köchinnen und Mamsells eine Ruhezeit von acht Stunden täglich, welche noch an 60 Tagen im Jahre um eine Stunde verlängert werden darf, und außerdem wöchentlich eine Ausgehzeit von sechs Stunden vorgeschrieben werden soll. Ferner soll nach den Beschlüssen der Kommission den geschäftigen Personen in den Gemeinden mit mehr als

10 000 Einwohnern alle drei Wochen statt der Ausgehzeit von sechs Stunden ein freier Tag bewilligt werden. Weiblichen Personen von unter 18 Jahren soll das Bedienen der Gäste untersagt werden, und für Kellner und Köche im Alter von unter 16 Jahren die Arbeit in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten werden. Mädchen von über 16 Jahren sollen die ganze Nacht beschäftigt werden dürfen. Das Reichsgesundheitsamt, das sich gleichfalls mit der Angelegenheit befaßt hat, hatte die Festsetzung einer Mindestruhezeit vorgeschlagen, deren Dauer für Erwachsene wenigstens 8 Stunden, für jugendliche und weibliche Personen wenigstens 10 Stunden, in beiden Fällen ohne die Wege nach und von der Arbeitsstätte gerechnet, zu betragen hätte. Außerdem empfiehlt das Reichsgesundheitsamt die regelmäßige Wiederkehr von Ruhetagen. Selbstredend erscheint die von der Kommission empfohlene Regelung als ganz unzulänglich und ein Zurückgreifen auf die Vorschläge des Reichsgesundheitsamtes geboten.

Württemberg ist schon vielfach in Sachen der Sozialreform mißvergnügt gewesen. Seither wurde den Arbeitern, die von den verschiedenen Arbeitsämtern des Landes Arbeitsnachweis erhielten, eine Fahrpreismäßigung in Höhe der Hälfte der ordentlichen Fahrpreise für die Benutzung der württembergischen Eisenbahnen auf Entfernungen von 25 bis 100 Kilometer zugebilligt. In dem auf 1. Januar 1900 ausgegebenen ersten Nachtrag zum württembergischen Personentarif vom 1. April 1899 ist die Maximalgrenze von 100 Kilometer aufgehoben worden. Es kann gar nicht ausbleiben, daß eine Fünfzige dieser Art auch sozial verschönende Wirkung ausübt.

Der Krieg in Südafrika.

Die Meldung, daß General Buller den Zugelaß wieder überschritten habe, ist nunmehr vom Londoner Kriegsamt bestätigt worden, nachdem kurz vorher eine diesbezügliche Mitteilung aus dem Burenlager eingetroffen war. Wenige Stunden später traf aber aus dem Burenlager die Nachricht in London ein, daß General Buller die britischen Truppen geschlagen und diese sich in großer Verwirrung wiederum über die Zugelaß zurückgezogen hätten. Diese Meldung bot um so weniger Anlaß zu Zweifeln, als sie aus dem Burenlager kam und die englische Zensur ungehindert passiert hatte. Das Kriegsamt hat aber jetzt den Speiß umgedreht, indem es bekannt giebt, daß allerdings ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei aber der Erfolg auf britischer Seite gewesen sei. Die Londoner Blätter nennen dies Vorgehen Bullers einen Scheinangriff, der ihm allerdings 2 tote und 15 verwundete Offiziere, und 216 tote und verwundete Mannschaften gekostet habe. Dieser Verlust sei jedoch als gering für den erzielten Vorteil zu bezeichnen. Worin dieser angebliche Vorteil bestehen soll, wird nicht gesagt. Wahrscheinlich bedeutet er wieder den schon hundertmal proklamierten „höheren Einsatz von Ladysmith“. Es ist ein fortwährendes Vor- und Zurück, dessen Kosten lediglich die Engländer bezahlen, wie immer. Die einander widersprechenden Nachrichten gestatten bis zur Stunde noch kein klares Bild über die gegenwärtige Kriegslage und beschränken wir uns für heute auf die Wiedergabe nachstehender Meldungen:

Spearman's Lager, 7. Febr. General Buller begann den Vormarsch zum Einsatze von Ladysmith am Montag. Schiffsgechübe eröffneten das Feuer morgens 7 Uhr. Ein Scheinangriff wurde im Zentrum der englischen Stellung von drei Bataillonen ausgeführt, welche mit sechs Batterien auf Positionen vorangingen. Um 11 Uhr vormittags eröffneten die Buren das Feuer mit Artillerie und warfen einige Granaten auf die britische Infanterie, welche eine Stunde später sich zurückzog. Inzwischen unternahmen die Engländer auf dem äußersten rechten Flügel einen heftigen Angriff. Die britischen Pioniere errichteten mit großer Schnelligkeit eine Pontonbrücke, während mehrere Geschütze, welche unter Bäumen des Zwartsloof verborgen standen, die Burenstellung heftig beschossen. Dann ging die britische Infanterie vor. Die Buren wurden völlig überrollt. (2) Gegen 4 Uhr wurde ein hoher Berg, welcher die Verlängerung des Zwartsloof-Berges bildet, genommen. Der Name des genommenen Berges ist Kranzloof. Heute früh wurde die Beschließung der Burenstellung wieder aufgenommen. Der Feind schaffte seine Geschütze von dem hohen Bergenden Doornloof zur rechten des Kranzloof-Berges fort. Die englischen Granaten schlugen dort ein und setzten ein Marinergeschütz der Buren außer Tätigkeit. Das Geschützfeuer dauerte bis spät in den Tag hinein mit Zwischenräumen an, bis nachmittags die Buren einen energischen Versuch machten, den Kranzloof-Berg zurückzunehmen. Britische Verstärkungen griffen jetzt mit lautem Hurrauf ein. Der Feind wurde zurückgeworfen, worauf die Engländer längs des Berges vorrückten.

London, 8. Febr. „Standard“ meldet aus Spearman's Lager von gestern: Während die erste Brigade eine Diversion ausführte, rückte die übrige zum Angriff ausgewählte Infanterie, die Sonntag nacht am Alceberg bivaktierte, am Fuß des Zwartsloof entlang auf dem rechten Flügel vor und marschierte auf den Baalkranz zu, der auf dem geraden Wege nach Ladysmith liegt. Nach zweifelhafte flotten Märsche näherte sie sich den Buren auf Schußweite. Das nachfolgende Koppe wurde mit größter Tapferkeit mit dem Bajonett genommen. Fast gleichzeitig säuberte die Scharfschützenbrigade, die über einen langen Höhenrücken ging, ein zweites Koppe. Die Truppen bivaktierten an Ort und Stelle. Am 6. ds., 4 Uhr nachmittags, strengten sich die Buren an, die von den Engländern genommene Stellung auf dem Baalkranz wieder zu erobern; sie wurden jedoch mit Verlusten zurückgeschlagen. Das Granatenfeuer der Maximgeschütze der Buren war sehr heftig. Die Verluste der Engländer sind verhältnismäßig gering. Die Durham leichte Infanterie machte im Laufe des Angriffs einige Gefangene. Der Feind kämpfte wie immer mit äußerster Hartnäckigkeit.

London, 8. Febr. Die „Times“ melden aus Spearman's Lager vom 7. Februar: Die Stellung der Buren, welche sich auf einer Bergkette befand, war stark verfestigt, und dehnte sich vom Spiontop drei Meilen nach Osten aus. Der Scheinangriff wurde von der Brigade Wynnes ausgeführt und von fünf Batterien unterstützt, welche das feindliche Feuer auf sich lenkten. Den Hauptangriff auf dem rechten Flügel unternahm die Brigade Lytleton. Dieselbe überschritt die Zugelaß auf einer Pontonbrücke und griff den am westlichen nach Süden gelegenen Berg an. Die Buren, welche auf dem Doornloof

Geschütze aufgestellt hatten, beschossen die britischen Truppen heftig und hinderten sie am weiteren Vormarsche. Die Engländer bivaktierten daher auf der Stelle, wo sie standen. Gestern wurde ein weiterer Vorstoß unternommen. Die Buren unterstellten auf weite Entfernung ein Granatenfeuer, und es ist leicht, die Stellung der Geschütze zu entdecken. Am Nachmittag griff der Feind heftig die Nordseite des von Lytletons Brigade besetzten Berges an, zunächst erfolgreich; als aber die britischen Verstärkungen eintrafen, wurde die Stellung von diesen mit dem Bajonett wiedergewonnen.

London, 7. Febr. Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Sterkstroom vom 7. ds. Mts., wonach die Buren die Vorposten an verschiedenen Punkten gleichzeitig angriffen. Ein Kampf sei im Gange.

Northampton, 7. Febr. In einer zum Protest gegen den Krieg in Südafrika einberufenen Versammlung, wo Labouchere und der Sozialdemokrat Hyndman sprechen sollten, kam es zu aufregenden Szenen. Als Labouchere erschien, wurde mit großem Lärm „Rule Britannia“ und „God save the Queen“ gesungen, sodann die Tribüne gestürmt, Stühle und Tische in den Saal hingeworfen. Labouchere erlitt eine leichte Verletzung am Kopfe und floh in einen Vorraum, von wo er unter polizeilichem Geleite das Gebäude verließ.

Tagesrundschau.

Siegen, den 9. Februar.

— Es wird eine Beschränkung der Kohlenausfuhr aus Deutschland notwendig. In der Budgetkommission des Reichstags tadelte Abg. Müller-Zulda, daß die Ausfuhr deutscher Kohle, besonders nach Italien, durch billige Tarife zu sehr begünstigt werde. Minister v. Thielen sagte: Die angeregte Frage ist eine sehr ernste und wird am maßgebender Stelle erkannt. Die Kohlennot besteht überall. Es fragt sich nur, ob das Mittel, die Ausnahmetarife fortfallen zu lassen, wirken werde. Er bestritt es. Erhebungen werden angestellt. Abg. Münth-Feber befürwortet den Antrag Müller-Zulda besonders angesichts des Kohlenstreikes in Böhmen. Die Kohlenausfuhr sollte aufs äußerste eingeschränkt werden. Es seien gar keine deutschen Kohlen mehr zu haben: ganze Industrien seien lahmgelegt. Man sei in gewissen Gegenden genötigt, englische Kohlen aus Stettin zu beziehen. — Abg. Dr. Badem weist darauf hin, daß die Gruben Kohlen ins Ausland billiger verkaufen als im Inlande und durch den billigen Tarif unterstützt werden. Im Auslande laufe man die deutsche Kohle billiger als in Deutschland selbst. Der Staat müsse die Kohlenindustrie im Inlande halten durch eine vernünftige Tarifpolitik. Abg. Webel beklagt, daß nun auch nach Oesterreich Kohlen ausgeführt werden. Dadurch werde die Absicht der böhmischen Kohlenarbeiter, höhere Löhne zu erhalten, durchkreuzt. Daher werde schon bei den deutschen Kohlenarbeitern die Frage erörtert, ob sie nicht auch streiken sollen, um so ihre böhmischen Kollegen in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Mit 19 gegen eine Stimme wurde hierauf ein Antrag angenommen, daß die Ausnahmetarife für Kohlen nach dem Auslande aufgehoben werden sollen.

— Zehntausend Prozent Dividende verteilt laut ihrer im „Vorwärts“ veröffentlichten Bilanz die sozialdemokratische „Berliner Genossenschafts-Bäckerei“. Das eingezahlte Kapital beträgt 95 Mark (19 Anteile zu 5 M.), darauf werden für 1898/99 sage und schreibe 9500 Mark Dividende verteilt, während dem Unterstützungsfonds der für die Genossenschaft tätigen Arbeiter nur 586 M. überwiesen werden. Dieser Fonds erreicht damit die gewiß nicht imponierende Höhe von 3086 M. Vermutlich sind die Anteilseigner meist selbst in dem Betriebe beschäftigt. Das ändert aber nichts an der Thatfache, daß sie einen Unternehmergewinn von 10 000 Proz. beziehen auf Kosten ihrer Abnehmer, die doch wohl auch fast ausnahmslos der sozialdemokratischen Partei angehören. Der Kassenumschlag betrug 304 113 M., worin 294 631 M. für Backwaren entfallen waren. Bei solchen Umsätzen ist das Gesamtvermögen, das ebenfalls ausschließlich den 19 Genossenschaftlern gehört, auf 28 000 M. gestiegen, angelammelt neben den reichlichen Dividenden aus dem Erlöse der Backwaren. Man sieht also wieder einmal, wie sich die sozialdemokratische Theorie in der Praxis ausnimmt.

— Der Pariser Munizip wurde nach einer vatikanischen Meldung der Wiener „Polit. Korr.“ angewiesen, dem Klerus Enthaltung von weitem Kundgebungen für die Assumptionsfest zu empfehlen, und mitgeteilt, der Vatikan werde sich jedes Protestes wegen der neuerdings gemäßigten Geistlichkeit enthalten. — Nachfolger Jacobinis als Kardinalvikar soll wahrscheinlich Kardinal Satolli werden, der die wichtigste päpstlichen Schriftstücke über den Amerikanismus und die Encyklika an die Franzosen verfasste.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, den 8. Febr.

Im Reichstag ist heute in einer sich bis 1/6 Uhr hinziehenden Sitzung die zweite Beratung der Lex Heinze beendet worden. Die namentliche Abstimmung über § 184 a, welcher besonders junge Personen unter 18 Jahren vor schamlosen Abbildungen und Schriften schützen will und außer dem die Ausstellung und das Anschlagen von schamlosen Schriften, Abbildungen oder Darstellungen an öffentlichen Straßen und Plätzen mit Strafe bedroht, ergab die Annahme von 259 Mitgliedern, von denen 159 mit „Ja“, 100 mit „Nein“ stimmten. Die freisinnige Presse ist natürlich außer sich über diesen Beschluß; z. B. spricht die Vossische von einer „Verfälschung der Kunst“, von einem Kampf „gegen die Kunst im Interesse der Sittlichkeitsbesserungen“. Als ob Tengel-Tangel und Muteskop mit der Kunst etwas zu schaffen hätten! Eine längere Debatte knüpfte sich auch an § 184 b (Tengel-tangel- und Theaterparagraf). Danach soll mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 1000 M. belegt werden, wer öffentlich theatralische Vorstellungen, Singspiele, Gesänge oder deklamatorische Vorträge, Schauspielerungen

veranstaltet oder leitet, welche durch gräßliche Verletzung des Scham- und Sittlichkeitsgefühls Vergnügen zu erzeugen geeignet sind. Gleiche Strafe soll auch den ausübenden Künstlern treffen. Unter Hinweis auf die Handhabung der Theaterzensur in Berlin befürwortete der Abg. Dr. Müller-Meinungen Streichung dieser Bestimmung, welchem Verlangen sich ein Bundeskommissar angeschlossen, da die heute für theatralische Aufführungen bereits bestehenden Präventivzensur der Polizei genüge. Abg. Noeren bezeichnete die Bestimmung als eine Konsequenz des eben angenommenen § 184a. Stelle man die Gefährdung der Sittlichkeit durch Schrift und Bild unter Strafe, so müsse man auch der Gefährdung durch körperliche Darstellung entgegenzutreten. Daß die polizeiliche Präventivzensur in sittlicher Beziehung nicht selten lag gehandhabt werde, sei schon im preussischen Abgeordnetenhaus von freisinniger Seite gerügt worden. Der § 184b wolle der Zensur nur eine Direktive geben und solle nicht die vollständigen Theater treffen, sondern nur das Unwesen der Ringel-Tangal und Spezialitäten-Theater. In gleichem Sinne sprach sich auch der Abg. Mintelen aus, während der freisinnige Abg. Eräger sich gegen den Paragrafen erklärte. § 184b wurde hierauf angenommen, ebenso ohne erhebliche Debatte der Rest der Vorlage.

Das Interesse an der Beratung wurde wesentlich abgeschwächt durch die Verhandlungen, die neben den Debatten verliefen. Zwischen den einflussreicheren Mitgliedern der einzelnen Fraktionen fanden fortgesetzt Verhandlungen statt. Es war klar, daß diese die bevorstehende Flotten-Debatte zum Gegenstande hatten. Daneben wurde die Aufmerksamkeit auf das Befinden des Abgeordneten Dr. Lieber abgelenkt, über das fortgesetzt beunruhigende Nachrichten eintrafen. Die „Germ.“ berichtet darüber heute: Das Befinden des Abg. Dr. Lieber hat sich, wie wir bereits berichteten, seit gestern Abend wieder verschlimmert. Gestern Abend traten plötzlich wieder Fiebererscheinungen mit heftigen Schüttelfrösten in solchem Maße ein, daß der Kranke das Bewußtsein verlor und der Anfalls-gefahr ausgesetzt war. Gestern Morgen äußerte der Kranke selbst den Wunsch, mit den heil. Sterbesakramenten versehen zu werden; er legte bei vollem Bewußtsein die heil. Beichte ab und empfing aus den Händen des hochwürdigsten Dominikanerpaters Dr. Raimundus Venz die heil. Kommunion. Im Laufe des heutigen Tages blieb der Kranke zwar vollständig fieberfrei, jedoch bietet der Zustand des hochwürdigsten Centrumsführers nach Aussage der Ärzte nur schwache Aussicht auf Besserung, wenigstens noch nicht alle Hoffnung geschwunden ist.

Zu der Mitteilung der „Germ.“, daß Mitglieder der konservativen Partei, die im Bunde eine Rolle spielen, versucht haben sollen, im Centrum Stimmung gegen das Flottengesetz zu machen, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „Ehe wir uns mit dieser Darstellung ernstlich befassen, fordern wir die „Germ.“ auf, die Namen derjenigen konservativen Abgeordneten zu nennen, die in den letzten Tagen solche Bepredungen mit Mitgliedern des Centrums gehabt haben. Entzieht sich die „Germ.“ dieser Namensnennung, so würden wir gezwungen sein, sie der Fälschung zu zeihen. Was sie auf diesem Gebiete zu leisten vermag, hat sie so bei der Erfindung des schönen Märchens von der Friedenskonferenz gezeigt.“

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern beim Handelsrat die Debatte über die Unterdrückung der Spiritus-Notiz fortgesetzt. Die Abgg. Barth-Neel (fr. Vg.) und Schulz-Berlin (fr. Vp.) hoben nochmals hervor, daß der Standpunkt des Ministers, drei Jahre lang die Spiritusnotiz bestehen zu lassen und sie jetzt noch auf wenige Wochen aufzuheben, nicht richtig sei, und daß die Notiz trotz allem der einzig richtige Preismesser gewesen sei und daher nicht entbehrt werden könne. Außer dem Minister Bresselt, der auch diesen Ausführungen gegenüber seinen Standpunkt aufrecht erhielt, verteidigten noch die Abgg. Frhr. v. Zedlitz (fr. Vg.), v. Brochhausen (fr. Vp.), Gamp (fr. Vp.) und v. Vockelberg (fr. Vp.) das Vorgehen des Ministers. Nebenbei wurde auch die Frage über die Errichtung einer Handelskammer in Berlin besprochen, wobei die konservativen Redner befürworteten, daß eine solche durch den Minister auf jeden Fall errichtet würde, während die Redner der Linken die freiwillige Umwandlung der Ältesten der Kaufmannschaft in eine Handelskammer als den allein gangbaren Weg ansahen. Auf die Frage des Abg. v. Brochhausen teilte der Minister Bresselt mit, daß das Gesetz über die Warenhausbesteuerung fertig gestellt worden sei und seiner Einbringung nichts mehr im Wege stehe. Schließlich beschäftigten sich die Abgg. v. Oldschmidt (fr. Vp.) und Hirsch (fr. Vp.) mit der Gewerbeinspektion. Abg. Goldschmidt bat um eine billige Volksausgabe der Berichte der Fabrikinspektoren, damit sie sich ein jeder anschaffen könne.

Zur Flottenvorlage macht die „Hilfe“ folgende Berechnung: „Sicher für die Flotte sind: Die National Liberalen (47), die Freisinnige Vereinigung (13), die beiden konservativen Fraktionen (74), von denen aber vielleicht manche bei der Abstimmung stillschweigend fehlen werden, die Deutsch-Sozialen (10), bei denen das vielleicht auch der Fall sein wird. Von den 39 bei früherer Flottenbefindlichkeit darf man auf etwa 15 sicher zählen. Zusammen sind also etwa 140 bis 150 Stimmen für die Flotte sicher. — Sicher gegen die Flotte werden stimmen: 57 Sozialdemokraten, 35 Volksparteier, 27 Wesen, Polen und Christen, 4 Bauernbündler, wenn auch in allen diesen Gruppen außer den Sozialdemokraten sich mancher der Abstimmung enthalten wird; das macht 110 bis 120 Stimmen gegen die Flotte. Die Entscheidung liegt also beim Centrum; es kommt darauf an, ein wie großer Teil der Führung Liebers (?) folgen wird. Wenn es auch nur stark die Hälfte der 106 Centrumstimmen sind, so ist die Annahme der Vorlage gesichert. Und daß auf die Lösung: „Flotte und Erbschaftssteuer“ sich so viele finden werden, scheint nicht zweifelhaft.“ — Wir haben bisher nirgends gelesen, daß das Centrum sich für eine Reichserbschaftssteuer erwärmt hätte, zweifeln auch stark, daß dieser von Theoretikern befürwortete Weg von den Praktikern als gangbar erfinden werden dürfte.

„Gegen die Flottenvorlage“ hatte die sozialdemokratische Partei in Berlin am Mittwoch Abend dreizehn öffentliche Protestversammlungen einberufen, in denen u. a. die Abgeordneten Lieber, Bebel, Singer, Heine sprachen; die sämtlichen Versammlungen hatten einen ungemein starken Besuch aufzuweisen, der zum Teil eine polizeiliche Absperzung der Versammlungsorte erforderlich machte. In den Redneraten nahmen die Redner auf die für Donnerstag auf die Tagesordnung des Reichstags gesetzte Flottenvorlage Bezug, beleuchteten die Stellungnahme der verschiedenen Volkskreise zu derselben, wiesen auf die aus der geforderten Vergrößerung der Flotte resultierenden Mehrkosten hin und führten aus, daß die Notwendigkeit zu einer solchen Vergrößerung nicht vorhanden sei. Ueberall wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, in der gegen den neuen Flottenplan „auf das Entschiedenste Protest erhoben“ wird, daß er weder in der politischen noch wirtschaftlichen Lage Deutschlands begründet sei und einzig dem Ehrgeiz entspringe, aus Deutschland, dem ersten Militärlaas, auch noch eine der ersten

Marinemächte zu machen. Es wird deshalb vom Reichstag die unbedingte Zurückweisung der Flottenvorlage gefordert. — Beachtenswert waren nur die Versammlungen im 4. und 5. Wahlkreis, wo Professor Adolf Wagner und Professor Sombart aus Breslau den Sozialdemokraten den Gefallen thaten, sie mit ihrer Opposition ernst zu nehmen, und ihnen mit vernünftigen Gründen zu begegnen. Natürlich wurde damit gar nichts weiter erreicht, als den Genossen Bebel und Schmidt zu einem billigen Triumph zu verhelfen. Soweit sich aus dem Bericht des „Vorwärts“ erkennen läßt, hat man Herrn Sombart, der bereits zu zwei Dritteln Sozialdemokrat ist, etwas besser behandelt, als Professor Wagner. Man sollte wirklich den sozialdemokratischen Führern nicht immer wieder den Gefallen thun, sie als vernünftige oder als anständige Menschen zu behandeln, oder gar auf ihre Mitterlichkeit zu rechnen. Wer das versucht, wird immer wieder die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Es ist schade um jedes verständige Wort, das man an sie richtet.

Der Streik um den evangelischen Kirchbau in Rom wird, wie die „Tägliche Rundschau“ hört, wahrscheinlich in einer für die junge Gemeinde ehrenvolle Weise erledigt werden. Wir wollen hoffen, daß sich das bestätigt. Die Hauptache bleibt, den Kirchbau bald in die Wege zu leiten.

Berlin, 7. Febr. Der Berliner Arbeiterverein für Obdachlose, der in den 31 Jahren seines Bestehens so viel Gutes gethan hat, um den Armen Obdach, Beschäftigung, Badegelegenheit und womöglich auch Arbeit zu gewähren, trauet noch immer, wie der Jahresbericht für 1899 hervorhebt, an der nicht ausreichenden finanziellen Grundlage des Unternehmens. Der Etat des Vereins zum erheblichen Teil nicht aus regelmäßigen Beiträgen, sondern aus Schenkungen und unberechenbaren Zuschüssen gedeckt, aus Schenkungen, Legaten und Erbschaften. Daß der Arbeiterverein ungehemmt sich entwickeln, in seiner Entwicklung sich behaupten und der gestellten Aufgabe gerecht werden konnte, ist im Grunde einer fortwährenden Reihe einmaliger Zuwendungen zu danken. Der immer rege Wohltätigkeitsgeist, der zahlreiche unserer Mitbürger auszeichnet, die besondere Günstigkeit, deren sich der Verein in der Berliner Bevölkerung erfreut, haben die ausgedehnte Thätigkeit ermöglicht. Bei allem weist aber der für das nächste Jahr aufgestellte Etat eine Rechlsumme von nicht weniger als 57000 M. auf. Außerordentliche Unterstüßungen, die von einigen verstorbenen hochherzigen Mitgliedern in der Form von Legaten gewährt worden sind, ermöglichen wieder, über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Allein so drängen wir uns, daß die dem Verein gewährte Günstigkeit ihm treu bleibe und sein Vermögen durch gelegentliche Zuwendungen stetige Vermehrung erfahre, so ist es im Interesse einer gesunden ökonomischen Wirtschaft nicht minder notwendig, daß der Verein den Kreis seiner Mitglieder erweitere, und die ihm schon Angehörigen die jährlichen Mitgliedsbeiträge erhöhe. In diesem Sinne hat der Vorstand um Weihnachten des verfloßenen Jahres ein Rundschreiben an seine Mitglieder gerichtet, und ein ansehnlicher Teil der Vereinsgenossen hat schon dem Ersuchen entsprochen. Im verfloßenen Jahr beherbergte das Männerasyl 237027 Personen gegen 232555 im Jahre 1898; im Frauenasyl wurden 1899 37684 Frauen und Mädchen gezählt, während 1898 die Zahl 36007 betrug. In beiden Asylen zeigt sich demnach gegen das Vorjahr eine höhere Besuchsziffer. In dem größten Teil des Jahres ist tagaus tagein das Männerasyl überfüllt, und eine sehr beträchtliche Zahl Obdachloser finden aus diesem Grund die Thür verschlossen. Bei dem Wachstum der Stadt und der großen Masse des Elends kann von einer Einschränkung der Thätigkeit des Vereins deshalb schlechterdings keine Rede sein. Seit seinem Bestehen hat der Arbeiterverein bis zum Schluss des vorigen Jahres insgesamt 3776927 Personen beiderlei Geschlechts beherbergt.

Der neue Posttarif tritt am 1. April d. Js. in Kraft. Er bringt bezüglich des Portos folgende Änderungen:

Frankierter gewöhnlicher Brief	jetzt	künftig
bis zum Gewicht von 10 Pf.	10 Gr.	10 Gr.
Frankierter Doppelbrief	20 Pf.	20 Pf.
bis zum Gewicht von 250 Gr.	250 Gr.	250 Gr.
Im Ortsverkehr beträgt das Porto bei gewöhnlichen Briefen:		
Ohne Unterschied des Gewichts	5 Pf.	5 Pf.
Postkarten	3 „	2 „
Druckbogen bis 50 Gramm	3 „	2 „
„ „ 100 „	5 „	3 „
„ „ 250 „	10 „	5 „
„ „ 350 „	20 „	10 „

Der Postweg wird auf verschlossene Druckschriften ausgedehnt. — Die Fernspreckgebühr wird in Orten mit wenig Anschlüssen wesentlich billiger. Sie beträgt bei weniger als 50 Anschlüssen jährlich nur 50 M. Auch das Sprechen nach fremden Orten wird billiger berechnet, nämlich:

bis zu	25 Kilometer	0,20 M.
„ „ 50 „	0,25 „	
„ „ 100 „	0,50 „	
„ „ 500 „	1,00 „	
„ „ 1000 „	1,50 „	
über 1000 „	2,00 „	

Ein Probelaufen der Glocken der alten Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße fand am Samstag während der Anwesenheit des Kaisers, der den Umbau der Kirche beaufsichtigt, statt. Das Geläute ist erst Anfang voriger Woche hochgebracht worden, nachdem der neue Turm, der aus Eisenkonstruktion mit Holzbeplattung besteht, fertiggestellt worden ist. Es besteht aus drei kleinen Glocken. Der Neubau selbst, der schon recht weit vorgeschritten ist, wurde von dem Monarchen einer eingehenden Besichtigung unterworfen. Besonders Interesse brachte der Kaiser den neuen Hof- und Offizierslogen entgegen, die auf der Westseite des Gotteshauses errichtet worden sind und den Verfall des hohen Betrachters fanden. Der Garnisonkirche wird dadurch mehr Tageslicht zugeführt, daß die Fenster der Nordseite freigelegt sind. Auf dieser Seite kommt auch der Altar zur Auffassung. An der Westseite, in unmittelbarer Nähe der Kaiserloge ist auch die Kanzel errichtet. Hinter der Offiziersloge ist die Sakristei gebaut. Die neue Orgel, die mittels Elektricität betrieben wird, befindet sich auf der Südseite. Sehr anerkennend sprach sich auch der Kaiser über die neuen, schlanken Denkmalsfontainen aus, welche die bisherigen zwei Meter starken plumpen Pfeiler ersetzen und die einen höheren Ueberblick über den Gesamtraum der Kirche gestatten. Die Orgel hat eine Wölbung erhalten, durch welche die Musik bedeutend erhöht wird.

Aus dem Reich.

Berlin, 8. Februar.

— Heute nachmittag um 12^{1/2} Uhr leitete Erzbischof Dr. Schar von Köln, der von einem königlichen Hofwagen aus seiner hiesigen Wohnung abgeholt worden war, im Ritterfaale des hiesigen königlichen Schlosses den vorgeschriebenen Eid, welchen der Kaiser entgegennahm. Zu dem feierlichen Akt waren außer dem Oberstkämmerer, dem Oberzeremonienmeister, dem dienstthuenden Hofmarschall, den Flügeladjutanten vom Dienst erschienen: der Präsident des Staatsministeriums, der Minister des königlichen Hauses, die Minister der Justiz, der geistlichen Angelegenheiten u. s. w. und des Innern, die Chefs des Militär- und Zivilkabinetts, sowie des Marinekabinetts, der Kommandant des Hauptquartiers, das dienstthuende Hauptquartier und der Unterstaatssekretär im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten. Der Minister für geistliche Angelegenheiten stellte den Erzbischof mit folgenden Worten vor: Ew. kaiserl. und königl. Majestät melde ich allerunterthänigst, daß auf Ew. Majestät allergnädigsten Befehl der erwählte und bestätigte Erzbischof von Köln Dr. Schar erschienen ist, um vor Antritt seines Amtes den Allerhöchstdemselben zu leistenden Eid in Gegenwart der dazu befohlenen Zeugen abzulegen. Er erbittet die allergnädigste Erlaubnis, Ew. kaiserl. und königl. Majestät zuvor ehrfurchtsvollen Dank für die ihm gezeigte Huld und Unterbreiten zu dürfen. Sodann hielt der Erzbischof eine Ansprache an Se. Majestät. Der Kaiser schloß den feierlichen Akt mit einer huldvollen An-

sprache an den Erzbischof. Hierauf wurde dem Erzbischof die vom Kaiser unterzeichnete Anerkennungsurkunde ausgehändigt. Nach Beendigung der Feierlichkeit fand beim Kaiser große Tafel statt, zu der außer dem Erzbischof auch die bei dem Akte der Eidesleistung wirkenden Würdenträger geladen waren.

— S. M. Kanonenboot „Jaguar“, Kommandant Korvetten-Kapitän Rinderling, ist am 7. Februar in Schanghai eingetroffen und wird am 11. Februar von dort wieder in See gehen. S. M. kleiner Kreuzer „Schwalbe“, Kommandant Korvetten-Kapitän Börner, ist am 7. ds. von East London nach Port Elizabeth in See gegangen.

— Durch die Neuordnung des Gerichtsvollzieherwesens, die mit dem 1. April in Preußen in Kraft tritt, bekommen die Gerichtsvollzieher nunmehr ein bestimmtes Gehalt und ihre bisherigen Gebühren stiegen in die Staatskasse. Die Folge davon ist, daß alle Bureau-Angestellten der Gerichtsvollzieher, die bisher von diesen befolgt wurden, die Anstellung verlieren. Ein Berliner Blatt berechnet, daß 8000 Personen brotlos werden.

Kiel, 8. Febr. Die Kaiserin traf heute vormittag 8^{1/2} Uhr zum Besuche der Prinzessin Heinrich hier ein. Zum Empfange war Geheimrat Professor v. Esmarck nebst Gemahlin auf dem Bahnhofe erschienen.

Aus dem Auslande.

Frankreich.

Paris, 8. Febr. In der Kammer wurde heute der Gesetzentwurf über die Ausrüstung der Kriegshafen verlesen. Die Ausgaben belaufen sich auf 141 Millionen und werden, wie die Ausgaben für die Flottenverlängerung, auf 7 Jahre verteilt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Tirpitz, Graf Bülow, Graf Posadowsky, Frhr. v. Tscherning, v. Goltz, Graf Veringhofs. Das Haus ist sehr stark besetzt. Die Tribünen sind schon lange vor Beginn der Sitzung gefüllt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Erste Beratung des Entwurfs einer **Novelle zum Gesetz über die deutsche Flotte** vom 10. April 1898.

Staatssekretär Tirpitz führt aus, daß bezüglich der Bedeutung einer starken Flotte für Deutschland die historischen Ereignisse der letzten zwei Jahre eine so deutliche Sprache geredet haben, daß die Notwendigkeit einer Verlickung in immer weiteren Kreisen unseres Vaterlandes anerkannt worden ist. Die Flottengegner und die Flottenfreunde unterscheiden sich wesentlich darin, daß ihre Ansichten auseinandergehen über den Umfang, den Zeitpunkt und das Tempo der einzuschlagenden Verlickung und endlich über die Form, in welcher die Frage zu behandeln ist. Die Gründe für die Verlickung lassen sich in wenige Worte zusammenfassen. Der Abstand zwischen der militärischen Stärke unserer Flotte und derjenigen der anderen Staaten ist so groß, daß die verbündeten Regierungen in diesem Abstand für die Dauer eine erhebliche Gefahr erblicken, und zwar erscheint diese Gefahr um so größer, als die wirtschaftliche Konkurrenz der Mächte menschlichem Ermessen nach im nächsten Jahrhundert noch zunehmen wird. Die verbündeten Regierungen sind so durchdrungen von der Notwendigkeit der Vorlage, daß sie nicht länger damit warten konnten. Ich hoffe, daß das hohe Haus sich davon überzeugt, daß die Vorlage notwendig war. (Beifall.)

Abg. Schaeffer (Centr.). Auch das Centrum will eine starke Flotte. Wir müssen aber in Betracht ziehen unser Land, denn unsere Stärke ruht auf dem Lande. Ferner ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Volkes zu berücksichtigen, und endlich, daß Deutschland nicht gleichzeitig die erste Stelle auf dem Lande und die erste Stelle zur See einnehmen kann. Die Flottenvorlage steht in Widerspruch mit der Erklärung des Staatssekretärs Tirpitz im Reichstage, daß keine weitere Flottenverlickung geplant sei. Namens des Centrums kann ich erklären, daß wir für die Vorlage in der Form und dem Umfang, wie sie vorliegt, nicht zu haben sind. Wenn Deutschland seine Flotte verdoppelt, werden die Gegner Deutschlands die ihre verdreifachen und vervierfachen. Das Gepeinst der Reichstagsauflösung fürchten wir nicht.

Abg. Levetzow (kons.). Wir wollen die Flotte gegenüber dem Landheer in keiner Weise vernachlässigen. Wir erkennen auch an, daß wir nicht davon denken können, eine Flotte zu begründen, die der größten der Welt gleich käme. Wir erkennen auch keine sprunghafte Vermehrung, aber meinen, daß die Verlickung, die sich über 20 Jahre erstreckt, keine sprunghafte ist. Die Deckungsfrage sei noch nicht zu lösen. Wer sie jetzt anregt, beschwert dadurch nur die Vorlage. (Heiterkeit links und im Centrum.) Ich erinnere ferner an die immer wachsende, wirtschaftliche Konkurrenz aller Länder. Allerdings ist das Bedenken nicht von der Hand zu weisen, daß wir durch unser Programm die Aufmerksamkeit des Auslandes auf uns lenken. Andererseits ist aber die Festlegung des Planes für die Verwaltung von allergrößter Wichtigkeit. Ich bin mit der beantragten Verweisung an die Budgetkommission einverstanden, denn eine gründliche Beratung ist notwendig. Vor allem möchte ich den Schein vermeiden, als ob die Vorlage in Hurraffestimmung angenommen oder abgelehnt würde. Wir befinden uns nicht in Hurraffestimmung, und diejenigen, welche die Vorlage ablehnen wollen, auch nicht. (Heiterkeit. Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. Frohne (Sozialdem.) meint, in keiner Frage habe ein so großer Wechsel der Anschauungen stattgefunden wie hier. Die Regierungen hätten im Jahre 1898 sich ausdrücklich für gebunden erklärt. Es zeigte sich aber bald, daß die Bestürzungen der Partei des Redners gerechtfertigt gewesen seien. Offen wurde ausgesprochen, auf dem Meere gelte nicht Reichstag und Bundesräte, da gelte allein der Kaiser. Jede Verlickung der Flotte schließe die größten Gefahren für den Frieden ein. Man möge sich lieber eifrig den Fragen des internationalen Rechts widmen. Steuern ständen in sicherer Aussicht und zwar natürlich indirekte, die die Arbeiterbevölkerung am schwersten trafen. Alle schönen Phrasen vom Herangehen der stärkeren Schulten seien für die Praxis wertlos. Seine Partei lehne die Vorlage rundweg ab; sie folge nicht ihrigen Idealen. Eine Auflösung des Hauses fürchte seine Partei am wenigsten, zumal sie immer für die wahren kulturellen Güter der Nation eingetreten ist.

Abg. Baffermann (nat-lib.). Frohne hat übersehen, daß auch in Arbeiterkreisen lebhaftes Interesse für die Flottenvermehrung sich gezeigt hat (Widerspruch links), teils aus praktischen Erwägungen, teils aus Patriotismus. Wir sind bereit, über das Gesetz vom Jahre 1898 hinauszufragen. Ueber die Deckungsfrage brauchen wir uns heute noch nicht zu einigen. Der spanisch-amerikanische Krieg und der südafrikanische Krieg zeigten, daß seit dem Jahre 1898 die Weltbewegung sich vermehrt haben. Der Zusammenhang der Flotte mit der Bevölkerungszunahme (jährlich 300000) ist ganz klar.

Abg. Hilpert (bayr. Bauernbund). Meine politischen Freunde in Bayern werden selbst gegen eine Verweisung der Vorlage an eine Kommission stimmen. Wäre die Vorlage erst nach dem Abschluß der neuen Handelsverträge gekommen, dann würden wir vielleicht mit uns reden lassen. Wir sind Patrioten (schallende Heiterkeit), wir haben gegen alle Militär- und Flottenvorlagen gestimmt (große Heiterkeit) und wir sind deshalb doch patriotisch gesinnt. (Schallende Heiterkeit.) Wenn aber zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Wenn die Sozialdemokraten gegen die Flottenvorlage stimmen, dann thun sie es, weil sie nicht patriotisch sind.

Präsident Graf Ballestrem: Sie dürfen keinem Abgeordneten hier im Hause vorwerfen, daß er nicht patriotisch ist. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Hilpert: Ich habe gemeint: draußen. (Schallende Heiterkeit.) Präsident Graf Ballestrem: Nein. Sie haben gesagt, wenn die Sozialdemokraten gegen die Vorlage stimmen, „draußen“ wird nicht gestimmt. (Heiterkeit.) Ich halte meinen Ordnungsruf aufrecht.

Abg. Hilpert: Die Beschlagnahme deutscher Schiffe ist alles eine gemachte Sache. (Schallende Heiterkeit.) England ist vom Kaiser herbeigehogen, um diese Sache in Szene zu setzen. (Schallende Heiterkeit.) Wenn Ihnen das etwas Neues ist, dann kann ich Ihnen sagen, daß Sie keine Zeitungen lesen. (Schallende Heiterkeit.) Deutschland steht an erster Stelle im Seehandel, haben Sie selbst gesagt; dabei haben wir die mindere Flotte. England hat die größte Seeschlachtsflotte und steht an zweiter Stelle im Seehandel. (Schallende Heiterkeit.) Ich kann erklären, daß wir für die Ueberweisung an die Kommission stimmen

werden (schallende Heiterkeit), aber wir sind neugierig, was dann her-
auskommt. Wird die Deckungsfrage auf die leistungsfähigen Schultern
gelegt (schallende Heiterkeit), dann kann uns das nicht genieren, vielleicht
für die Vorlage zu stimmen. (Anhaltende dankbare, stürmische Heiter-
keit auf allen Bänken.)

Weiterberatung Freitag 1 Uhr. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

Berlin, 8. Februar.

Das Haus setzt die Beratung des **Handelssetzels** fort.
Abg. Jellisch (konf.) begrüßt es freudig, daß in Aachen und
Gildesheim neue Baugewerkschulen errichtet werden und bittet die Re-
gierung, auf diesem Wege fortzufahren. Redner hält es für einen
großen Fehler, daß im Baugewerbe der Befähigungsnachweis noch
nicht eingeführt ist.

Der Regierungskommissar erwidert, die neuen eingerichteten Schulen
würden genügen, das Bedürfnis zu decken.

Der Handelsminister dankt Jellisch für seine ausführlichen Dar-
legungen; er könne ihm versichern, daß die Regierung seinen An-
regungen wohlwollend gegenüberstehe.

Beim Ziel Fortbildungsschulen fordert Abg. Kopych die Ein-
führung der obligatorischen Fortbildungsschulen und bittet den Minister,
sein Wohlwollen den Fortbildungsschulen weiter zu schenken und
auf den Finanzminister zu wirken, daß mehr Mittel hierfür aufge-
wendet werden.

Auch Abg. Gothein (Freis. Vg.) tritt für die Aufwendung größerer
Mittel und für die Einführung des obligatorischen Fortbildungsschul-
wesens ein.

Der Handelsminister entgegnet, hinsichtlich der Frage, ob das
Fortbildungsschulwesen obligatorisch oder fakultativ sein solle, habe sich
die Mehrheit des Hauses vor drei Jahren der Ansicht der Regierung
angeschlossen, daß die Errichtung der Schulen auf statutarischem und
nicht auf landesgesetzlichem Wege zu erfolgen haben solle. Die Ge-
sellschaft reichten bisher stets zur Erfüllung der nicht wenig gesteigerten
Anforderungen aus, sollte es diesmal nicht der Fall sein, so werde er
sich rechtzeitig an den Finanzminister wenden.

Nach längerer Debatte wird der Titel bewilligt, desgleichen der
Rest des Ordinariums.

Es folgt das Extraordinarium. Der Posten Beschaffung eines
Polizeiboots für den Kleinen Hafen wird auf den Antrag v. Arnims
an die Budgetkommission zurückverwiesen, da die Frage der Polizei-
ausrüstung in dem Kleinen Hafen noch nicht endgültig geregelt sei.

Sodann wird der Rest des Etats bewilligt.

Der Gegenentwurf betr. Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen
die Vorschriften über die Erhebung von Verkehrsabgaben wird an eine
14gliedrige Kommission verwiesen.

Sodann werden die Etats der Oberrechnungskammer, des Kriegs-
ministeriums und der Staatsarchivverwaltung erledigt.

Nächste Sitzung morgen 12 Uhr: Zufitzetat.

Kirche, Schule und Mission.

Weidenau, 8. Febr. Durch den Herrn Superintendenten
Köhne wurde heute vormittag unser neuer Pfarrer, Herr Schulte-
Sodding aus Herne, in sein Amt eingeführt. Zu der Feier
hatten sich eine ziemlich zahlreiche Gemeinde, die meisten der benach-
barten und mehrere andere Geistliche der Synode Siegen eingefunden.
Mit herzlich ermunternden und ernst mahnenden Worten vollzog der
Superintendent die Einführung, worauf dann der neue Pfarrer nach
dem Gesänge von: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider
mich!“ und „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein
Blut!“ unter Zugrundelegen des Paulinischen Wortes: „So sind wir
nun Vorkämpfer an Christi Statt, den Gott vernichtet durch uns. So
bitten wir nun an Christo Statt, Laßt euch versöhnen mit Gott!“ in
eindrücklicher Weise darlegte, wie das Amt eines evangelischen Predigers
sei ein Amt in Niedrigkeit: nur ein Vorkämpfer, aber auch in
Höhe: ein Vorkämpfer Christi. Wir hoffen, daß seine Wirk-
samkeit bei uns eine reich gezeichnete werde. An dem bei Herrn R. Müller

stattfindenden Essen beteiligten sich außer den Ehrengästen eine größere
Anzahl Gemeindeglieder.

Soziales.

Der österreichische Bergarbeiterstand scheint nun doch
nach dem Königreich und der Provinz Sachsen hinüberzugreifen. Im
Zwickauer Steinkohlenrevier haben zwei gut besuchte Versammlungen
beschlossen, eventuell vom Montag ab in einen Ausstand einzutreten.
Die Bergleute fordern außer der Einstellung der Kohlenausfuhr nach
dem österreichischen Streikgebiet höhere Löhne und den Achtstun-
dennorm. Eine Kommission soll mit den Werken verhandeln und bis
Samstag Antwort verlangen. Auch im Zeitz-Weisenfelder und Meusel-
witzer Braunkohlenrevier (Provinz Sachsen) sollen die Bergarbeiter mit
dem Ausstand drohen, falls die Ausfuhr nach dem österreichischen Streik-
revier nicht eingestellt wird. Auch hier soll eine Kommission mit
den Grubenverwaltungen verhandeln. Sollte es in Sachsen wirklich
zum Ausstand kommen, so würde es sich um einen wesentlichen um einen
Sympathiestreik handeln. Im Königreich Sachsen würden im ganzen
rund 24 000 Kohlenbergleute, in der Provinz Sachsen zunächst rund
6000 Braunkohlenarbeiter in Frage kommen. Es erscheint aber noch
fraglich, ob im Königreich Sachsen alle Steinkohlenreviere sich dem
Zwickauer Streik anschließen werden. Nach neueren Nachrichten ver-
langen die dortigen Arbeiter: Achtstundennorm, Befestigung der Lieber-
schichten, 15 Prozent Lohnerhöhung für die Grubenarbeiter, 20 Prozent
für die Tagelöhner, Mindestlöhne. Diese sämtlichen Forderungen wer-
den die Werksverwaltungen nach ihrer bisherigen Haltung schwerlich
bewilligen. Ein Ausstand der sächsischen Kohlenbergleute würde natür-
lich nicht ohne Rückwirkung auf die ausländischen Bergleute Böhmens
bleiben, von denen die um Brüg schon etwas schwandend geworden
sein sollen. Da außerdem neuerdings vom alten Deutschen Berg-
arbeiterverband weitere Unterstufungen eingelaufen sind und auch die
große englische Mines Federation als erste Rate 4000 M. spendet
hat, die Sammlungen aber überall im Werke sind, so ist nicht ausge-
schlossen, daß die böhmischen Bergleute nun den Kampf erst recht for-
setzen werden. Im Ostau-Schwarzwasser Revier dagegen scheint infolge
der Vermittelung der Regierung ein Ausstieg bevorzustehen. Berichtet
auch neuerdings, daß eine aus Unternehmern und Arbeitern bestehende
Kommission nach vorläufiger Genehmigung einer Lohnerhöhung später
über die Herabsetzung der Arbeitszeit verhandeln soll, wobei die Re-
gierung mitwirken wolle. Der Minister des Innern hat außerdem an
die Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem den Beamten
strengste Geheimschließung und größter Loyalität zur Pflicht gemacht wird.
Die öffentliche Meinung Österreichs drängt aufheißend immer entschiedener
auf rasche und friedliche Beilegung des Ausstandes.

Briefkasten.

Sch. in S. Es kommen die Bestimmungen § 133a ff der Ge-
werbestatuten zur Anwendung. Danach ist der Arbeitgeber bei an-
haltender Krankheit des Arbeiters, wie sie hier vorliegt, berechtigt,
das Dienstverhältnis sofort aufzuheben, ist aber verpflichtet, falls die
Verhinderung der Dienste des Arbeiters durch unvermeidbares Unglück
verhindert worden ist, den vertragsmäßigen Lohn auf die Zeit von
6 Wochen weiter zu zahlen.

Lokales.

Siegen, 9. Febr. In der hiesigen Ortsgruppe des
Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Vereins
des hiesigen am Mittwochabend Herr P. Eberding aus
Elsfeld einen Vortrag über „Kaufmännisches Lehrlings-
und Fortbildungsschulwesen“. Der Vortragende der Orts-
gruppe, Herr Adolf Herling, eröffnete die Versammlung mit
einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät unsern
Kaiser. Unter den erschienenen Gästen bemerkte man auch einige
Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums. Sodann ergiff Herr
Eberding das Wort zu seinem Vortrage und führte als einen der
Hauptgründe für den Kaufmannsstand das Lehrlingswesen an.
Redner wies z. B. nach, daß eine Firma in Stuttgart 42 Lehrlinge
und 5 Gehilfen, und eine Firma in Braunschweig 28 Lehrlinge und
4 Gehilfen beschäftige und sei es hier Pflicht des Staates, durch ge-

eignete Gesetze solchem Umwesen entgegenzutreten. Daß es mit den
Kenntnissen eines solchen Lehrlings nicht weit her ist, wird jedem ver-
nünftigen Menschen einleuchten und findet derselbe dann selten eine Stelle.
Durch staatliche Einführung von kaufmännischen Fortbildungsschulen
aber werde dem jungen Mann Gelegenheit geboten, während seiner
Lehrzeit bei guter Auffassungsgabe sich genügende Kenntnisse, welche
zur weiteren Ausbildung eines jungen Kaufmanns unbedingt notwendig
sind, zu erwerben und würde die Zahl der Stellenlosen, welche im
vorigen Jahre 1200 in Deutschland betrug, um ein Erhebliches herab-
sinken. Sämtliche Anwesende stimmten den Ausführungen des Redners
vollkommen bei. Zum Schluß gab Herr Eberding der Hoffnung
Ausdruck, daß die Zeit, wo in Siegen eine kaufmännische Fortbildungs-
schule errichtet werde, nicht mehr fern sein möge.

Siegen, 9. Febr. Die Abteilung Siegen des Sauerländi-
schen Gebirgs-Vereins hält am Samstag, den 10. Februar,
abends 7 Uhr, im Vereinslokal Hotel Gutheiner ihre Jahres-
hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:
1. Jahresbericht des Vorsitzenden, 2. Rechnungslegung, Wahl zweier
Rechnungsprüfer, 3. Verwendung der vorhandenen Gelder, 4. Anträge
an den Hauptverein auf Unterstützung der Ausführung von Arbeiten
u. s. w., 5. Vorstandswahl. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles
findet wie in früheren Jahren ein gemeinschaftliches Essen statt.

Wutmaßliche Witterung am 10. Februar. Ziemlich
heiteres, trockenes, etwas strengeres Frostwetter.

Westfalen.

Weidenau, 8. Febr. „No hab'n se so Wien holders loo
Wasser mehr!“ soll einst ein Handwerksbursch gesagt haben, als er
oberhalb Donaueschingen bei Sommerlag in den kleinen Donauesbach
seinen Fuß setzte und dadurch das Wädeln staut. „Jetzt haben sie
in der Stadt kein Wasser mehr“, hätte man heute hier denken können,
wenn man den Wasserleitungsarbeiten zusah. Infolge der Gebreite-
rung der Schienenwege auf hiesigem Bahnhofe war die Verlegung
eines Stückes der Wasserleitung nötig geworden. Es war ja alles
vorbereitet, damit alles möglichst fertiggestellt werden konnte, aber es
war doch ein gehöriges Stück Arbeit, was dazu heute getan werden
mußte. Soviel wir sehen konnten, war heute abend bis auf die auf
dieser Strecke über zugereichte Straße alles wieder in Ordnung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Febr. Aus Hoffriesen verlautet, daß der Kaiser für
seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, bei seiner Rückkehr aus Ostasien
eine große Empfangsfeier angedacht hat.

Berlin, 8. Febr. Der Kräfteverfall Dr. Liebers ist unauf-
haltsam. Die Hoffnung auf Genesung erscheint ausgeschlossen. Die
Eiterung der Leber hat weitere Fortschritte gemacht. Der Kranke hatte
eine unruhige Nacht bei starkem Fieber, die Nahrungsaufnahme ist
gering. Seit das Fieber nachgelassen, ist Dr. Lieber wieder bei klarem
Bewußtsein. Graf v. Preysing brachte heute morgen Blumen für den
Kranken, worüber dieser noch seine Freude äußerte. Ein Freund
Dr. Liebers, Kommerzienrat Viktor aus Gildesheim, will
am Sterbebette, ebenso die Gemahlin und eine Tochter
Liebers, eine Franziskanerinnen Schwester aus Aachen. — Die
behandelnden Ärzte Dr. Liebers, Geheimrat Professor Jäger und
Professor Koppers, hielten nachmittags 5 Uhr eine Konsultation ab
und kamen zu dem Ergebnis, daß der Zustand des Kranken noch nicht
vollständig hoffnungsvoll sei. — Der Papst sandte, der „Germania“
zufolge, durch Nampolla an Dr. Lieber folgendes Telegramm: „Der
heilige Vater, tief betrübt über die Nachrichten von Ihrer Krankheit,
sendet Ihnen als Unterpfand seiner väterlichen Liebe seinen besondern
Segen.“ Dr. Lieber antwortete: „Der Abgeordnete Lieber empfing
soeben mit innigstem Danke das Unterpfand der väterlichen Liebe,
welches Seine Heiligkeit ihm mit dem väterlichen Segen gegeben.“

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei
Anwendung von
Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlauge
oder Lettermann's Wasch-Extrakt „Wasch-Bär“ unter
grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Theodor Ferber, Siegen,
Löhrstraße 24.

Herren-, Knaben- u. Arbeiter-
Garderobe.

Von Freitag Abend bis Samstag
Abend ist stets mein Geschäft geöffnet.
Samstag Abend jedoch ist geschlossen.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.

Samstag, den 10. Februar 1900.
Vorbereitung z. hl. Abendmahl.

9 Uhr vorm.: Hr. Winterhager.
Sonntag, den 11. Februar 1900.
Septuagesimae.

8 Uhr vorm.: Hr. Kühn.
9 1/2 „ „ Hr. Abramowski.

„ „ „ Hr. Winterhager.
„ „ „ Hr. Winterhager.

Im Hauptgottesdienst Kollekte für die
Berliner Stadtmission.

Siegen, Sandstraße 34.
Am Sonntag, den 11. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr.

Evangelisationsversammlung.
Redner: Prediger G. Nagel.

Jedermann ist freudl. eingeladen.

Siegen, Sandstraße 34.

Methodisten-Gemeinde,
Sandstraße 55.

Sonntag, den 11. Februar:
Morgens 10 Uhr: Giltsprediger W.
Schran.

Abends 8 Uhr: Prediger F. Brandt.
Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Feststunde.

In Weidenau, Gartenstraße 22, Son-
ntag Nachmittags und Abends 8 Uhr:
Giltsprediger W. Schran.

Jedermann ist freudlich eingeladen.

Evangel. Arbeiter-Verein
Weidenau und Umgegend.

Sonntag, den 11. Februar,
nachmittags 3 1/2 Uhr.

Jahres-Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Umwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Zu Ansehluss an diese Versammlung
findet die

Jahres-Hauptversammlung
der Kranken-Unterstützungskasse
statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Umwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Die Vorstände.

Verein christl. junger
Kaufleute u. Bureaubeamten
in Siegen.

Sonntag, den 11. Februar, nach-
mittags 5 Uhr:

Bereins-Versammlung
im Konfirmandenhaus,
wogu freudl. eingeladen wird.

Der Vorstand.

Der
Postunterbeamten-Verein
Siegerland

feiert am
11. Februar, abends 8 Uhr anfangend,
im Saale des Herrn Heinrich Klein,
Hammerröhre, sein

3. Stiftungs-Fest.

Eintritt für Nichtmitglieder: Herren 50 Pfg.,
Damen 25 Pfg.

Es ladet freudlichst ein
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme bezw. Erneuerung der
Militär-Merkmalen aus Anlaß des
diesjährigen Ersatzgeschäftes habe ich fol-
gende Termine angesetzt:

a) für den Jahrgang 1878 u. ältere
auf den 12. Februar,

b) für den Jahrgang 1879
auf den 13. Februar,

c) für den Jahrgang 1880
auf den 14., 15., 16. u. 17. Februar,
jedemal nachmittags von 2 1/2
bis 6 Uhr,

auf Zimmer Nr. 2 des Rathhauses (Polizei-
bureau).

Zur Begründung der neuen Mer-
kmale sind die Steuerzettel sowie Be-
scheinigungen der Gläubiger über etwa
vorhandene Kapitalschulden vorzulegen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur
solche Merkmalen, welche der Er-
satzkommission zur Prüfung vorgelegt haben,
bei dem Ober-Ersatzgeschäft evtl. Berück-
sichtigung finden.

Siegen, den 2. Februar 1900.
Der Bürgermeister.
Dellus.

Bekanntmachung.

Nach amtlicher Feststellung ist die Maul-
und Klauenseuche unter dem Rindvieh-
besitze des Landwirts Ferdinand Ratzig
zu Gosenbach erfolgt, und deshalb die
angeordnete Stallperre aufgehoben.

Niederscheid, den 3. Februar 1900.
Der Amtmann
Zichle.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß im Groß-
herzogtum Hessen und im Kreis Wehr-
lar die Maul- und Klauenseuche unter dem
Rindvieh in großem Umfange herrscht,
wird der Austrieb von Rindvieh aus diesen
Landesteilen zu dem am Montag, den

12. d. Mts. in Herborn stattfindenden
Viehmarkte hiermit untersagt.

Dillenburg, den 8. Februar 1900.
Der Königl. Landrat.

Abteilungsleiter will ich Samstag,
den 17. Februar, Abends 8 Uhr,
bim Gasthause Herrn P. Schneider
hier folgende in der Gemeinde Elsfeld
belegenen Grundstücke meistbietend ver-
steigern:

a. für Herrn Heinrich Lück hier:
A. 2538/922, auf d. hohen Fohr, Ader,
6,55 Ar.

A. 1019, am Gilberg, Ader, 6,25 Ar.
A. 1139, Wollmühle, Ader, 8,89 Ar.
A. 1265, Siebertsweh, Wiefe, 7,18 Ar.
A. 1303 und 1666/1304, Siebertsweh,
Wiefe, 13,75 Ar.

A. 2771/1310 u. 2772/1313, Sieberts-
weh, Wiefe, 16,63 Ar.

B. 51, in der Gubach, Wiefe, 8,98 Ar.

b. für Witwe Heinrich Dicker hier:
B. 124, am neuen Feld, Ader, 9,41 Ar.

Elsfeld, den 8. Februar 1900.
Hermann, Aut.-Commiffar.

Holz-Versteigerung.

Am Dienstag, den 13. Februar
d. J., vormittags 10 Uhr anfangend,
kommen im hiesigen Gemeindevorstand
in den Hausbergverwaltungen an Ort und
Stelle zur Versteigerung:

116 Fichtenstangen 1. Kl.,
138 „ 2. „
390 „ 3. „
570 „ 5. „

wogu Käufer eingeladen werden.

Jungarten, den 7. Februar 1900.
Gemeindevorsteher
Schäfer.

Stammholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 15. Februar l. J.
kommen in hiesigen Gemeindevorstand
Birkhof und Birnbaumtopf folgendes Holz
zur Versteigerung:

5 Eichen-Stämme mit 1,62 Festm.,
38 Lärchen-Stämme mit 56,71 Festm.,
593 Fichten- und Kiefern-Stämme mit
266,93 Festm.

Anfang morgens 10 Uhr im Distrikt
Birnbaumtopf.

Niederscheid, den 7. Februar 1900.
Der Bürgermeister.

Pensionärin.

In einem Pfarrhaus auf dem Lande
findet März oder April noch ein junges
Mädchen freudl. Aufnahme zur Erlernung
der Küche und des Haushalts. Williger
Familienanschluß. Pensionpreis 400 M.
Anerbieten unter I. K. 393 an die Ge-
schäftsstelle d. Zeitung.

Neue Häfelmachine.

26 Centimeter Schnittbreite, mit Kettenzug
billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Expedition.

Wilh. Lüdeking in Vlotho.

Dalli-
Ganz hervorragend für Wäsche u. Hausputz ist:
Mäurer & Wirtz gemahlene
DALLI-SEIFE
mit dem Pferd
„Höchstester Fettgehalt daher
ersaunliche u. unschädliche Waschkraft.
Vor den Anstreichungen gemessener Waschmittel
als ebenso gut wird dringend empfohlen.“
Pro 1/2 P. Packet nur 15 Pfg.
Seife

Grosses Specialgeschäft
für
fertige Betten, Matratzen
der verschiedensten Art, sowie
ganzer Brautausstatten
incl. Nähen u. Sticken.
Heinrich Schuss
Antere Kölner-
straße 50. Siegen Siebergweg
Nr. 3.

Kaffee-Offerte.
Nach wie vor versende rohe sowie
geröstete Kaffees zu den denkbar
billigsten Preisen.
Von rohen Kaffees empfehle folgende
Sorten:
Bruchkaffee Pfd. 55 u. 60 Pfg.
Sambilla, großer, gelb. R. Pfd. 60 „
Santos, tief blau „ 70 „
Bucaramanga, großer, „ 80 „
gelber R. „ 85 „
Caracas, kräftig u. fein „ 95 „
Java Liberia, extra groß „ 100 „
und gelb „
Guatemala, großer, blauer „ 110 „
arom. feiner Kaffee „
Naturall geröstete Kaffees liefere von
60 Pfg. pr. Pfd. an bis zu den feinsten
Sorten. Ca. 30 Pfd. sende franco
pr. Bahn geg. Nachn. Zur Probe ver-
sende auch gegen Einsendung des Be-
trages 9 Pfd. franco pr. Post.
Wilh. Lüdeking in Vlotho.

Bauerges-Quittungen,
Anfallanzeige-Formulare,
Kostenanschlag- „
Rechnungs- „
in verschiedenen Größen
sind stets vorrätig in der Buchdruckerei
der
Weidenschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.
Eine Pferdedecke
gefunden in der Nähe bei Möden, wird
abgegeben bei Carl Kapp, Unterwiden.
Ein grauweiß gefleckter, ca.
65 cm großer Hund mit Hals-
band ist mir zugefahren. Der
selbe kann vom Eigentümer
gegen Erstattung der Unkosten bei mir
abgeholt werden. Weidenau, Siegf. 62.

Markt 21

Markt 21

Betten

Vollständige
Schlafzimmer-
Einrichtungen

A. Fraenkel
Nachf.
SIEGEN.

Offerte den einfachen, gediegenen
bürgerlichen Genre in
Holz- und Eisenbettstellen,
Kinderbettstellen,
Waschcommoden,
Kleiderschränken,
Nachtschränken,
Tischen,
Stühlen etc.
in solider Ausführung zu
Fabrik-Preisen.

Für Schreiner.

Alle Sorten Schreinerholz, wie
Bretter, Bohlen, Latten, Hobel-
bretter u. s. w. gebe ich vom Lager in
Geisweid und in Waggonsladungen zu
den billigsten Preisen ab. Besonders em-
pfehle ich **La. Hobelbretter** für Früh-
jahr- und Sommerlieferung unter heu-
tigem Marktpreise.

F. Bäumer, Geisweid.

Gentner's
(Thranfett) **Schuhfett**
in roten
Dosen
mit dem
Kaminfeger
macht
erhält
das Leder
weich,
dicht
dauerhaft.
Gentner's
Wichse
in roten Dosen
erzeugt auch auf
fetttem Leder
wieder
schönsten
Glanz!
In den
meisten
Geschäften
zu haben
fabrikant
Carl Gentner
GÖPPINGEN.

Fr. Henrich, Freudenberg,
empfiehlt
Schuhwaaren, Gamaschen,
Leder

In solid. Waare zu äußerst mäßigen Preisen.
Reichhaltiges Lager
in Schuhwaaren, Lebergamaschen über
die Schuhstärkung und Waden reichend,
à Paar Mk. 4.75. Stiefel eichengegerbte
Sohleder sowie Kind- und Kalbleder etc.
Verband gegen Nachnahme. Reparaturen
prompt. Neelle Bedienung.

Wer eine gute
amerikanische **Orgel**,
Harmonium od. Piano

preiswert kaufen will, wende sich ver-
trauensvoll an

Gust. Weisheit,

Dahlmann a. d. Lippe, Rheinl.
Generalvertreter der berühmten Simons-
Orgeln. Neelle u. gewissenhafte Bedienung.
Illustrirte Preisliste franco.

Menzer's
Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine
reichillustrierte Preisliste.
J. F. Menzer,
Neckargemünd.

Garantirt reiner
Bienenhonig
per Pfund 90 Pfg.,
Preisbeeren per Pfund 45 Pfg.,
Dr. Caters Bienenhonig,
Bachpulver empfiehlt
Alt. Klein, Weidenau, Gartenstr.

10% Rabatt

bei Barzahlung von 2 Mark an gewähren wir bis zum 1. März auf sämtliche Artikel unserer
großen Lagerbestände in

Kleiderstoffen, Weiss- und Baumwollwaaren, Leinen, Halbleinen,
Gebild, Handtüchern, Tischtüchern, Hemdentuchen, Hemdenflanellen,
Bettmöbeln, Satinetten, Baumw.-Biber, Kleider- u. Schürzensiamosen,
wollenen und baumwollenen Unterrockstoffen, Bettbarchenden,
Federn und Daunen.

Schwarze u. weisse Kostümfstoffe in enormer Auswahl.

Strickgarne, Jacken, Unterhosen, Normalhemden, Strümpfe, Unterröcke, Regen-
schirme, Korsetts, Handschuhe, Faltenthemden, Chemisets, Kragen, Manschetten,
Schlipse, Taschentücher, Echarpes, weiße Cachemires, Umhängetücher, Buckskins,
Cheviots, Kaumgarne in großer Auswahl.

Billigste Preise für sämtliche Waaren.

Siegen. A. Holterhoff Söhne,
Marburgerstrasse 11.

Empfehle:
Weisswein die Flasche von 85 Pfg. an.
Rothwein " " " 85 " "
Samos, vorzügl. Krankenwein, die Flasche zu 1,10 M.
Alles inkl. Glas.
Sämtliche Weine sind garantiert rein.
Zeppenfeld, Kr. Siegen. W. Bottenberg.

Borsalina
Pelzwaren, Hüte, Mützen,
Schirme und Stöcke
in großer Auswahl vom Billigsten bis zum Feinsten
empfiehlt
Max Seidel,
Siegen, Coblenzerstrasse 11.
Wiener Haar- u. Velour

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefläschen 20-25 Liter, Probefläsche 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

200 Stück gute, prachtvolle
Sumatra-Cigarr.
m. lang, Blätter-
einlage, schneeweißer Brand, feines Aroma,
versende für den billigen Preis von nur
5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk.
franko Versandt gegen Nachn. Garantie:
Zurücknahme.
Wilhelm Quinke,
Neuenrade 3 in Westf.

Herborn.
Gasthof Vereinshaus.
Billige gute Betten.
Guter Mittagstisch. In u. ausländische
Weine.
Bäcker, Hauswaser.

Prima Delikatess-
Pumpernickel
in verschiedenen Größen zu
20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Post-
kolli 1,80 Mark gegen Nachnahme
franko ab hier incl. Verpackung,
sowie ff. Grahambrod für Dia-
betiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg.
liefert Aug. Köster, Pumper-
nickel-Bäckerei, Gütersloh i. W.

Münster i. W.
Christliches Hospiz,
Sternstr. 89.
Freundliche Zimmer. Ruhige Lage.
Solide Preise.

Stellen-Gesuche
und -Angebote

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu
Berlin.
Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitssuchende: 1 Heizer, 1 Ar-
beiter, 1 Bäcker, 3 Hausdiener,
1 Kassenbote.

Wir suchen zu Ostern einen Lehr-
ling oder Volontär mit guter
Schulbildung. Demselben wäre vorzügl.
Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen
des Buchhandels (Verlag und Sortiment)
sowie Papierbranche gründlich auszu-
bilden.
Breslau.
Christl. Buchhandlung.

2 tücht. Schuhmacher
sogleich gesucht bei
H. Weber, Neu-Isenburg.

Frisiergehilfe
gesucht.
Schulz, Kanau a. M.
Ein ordentlicher
Schneidergeselle
gegen hohen Lohn gesucht.
F. Hillebrand, Dortmund,
Burgthorstr. 53.

Einen Schneidergehilfen
und einen Lehrling sucht
Alt. Grimm, Hilsenbach.

Einen Bäckergehilfen
und Lehrling
sucht **Herrn. Reichmann, Ehrings-**
hausen bei Wehr.

6 Rockschneider
sowie **Stoffschneider** sucht
Siegen. A. Friedrich,
Schneidermeister.

Postgehilfe,
christl. ges., 19 Jahre, sucht, da er den
Strapazen des Postdienstes nicht genügt,
pass. Stellung. Offerten unter M. 437
an die Geschäftsstelle des „Voll“.

Selbständig. Maler
findet dauernde Beschäftigung bei
C. Friedland, Darmstadt, Mühlstr. 5.

Suche zum 1. Mai selbständige perfekte
erste Köchin oder Haushälterin
gegen hohen Lohn. Prima Referenzen
erforderlich. Frau **A. Kapreiter,**
Pension Hommer, Bad-Nauheim.

In einem christlichen Hause findet zum
1. Mai d. J. bei mäßiger Vergütung ein
junges Mädchen
Gelegenheit zur Erlernung des bürger-
lichen Haushalts. Dienstmädchen vor-
handen. Offerten befördert unter E. V.
444 die Expedition dieses Blattes.

Zum baldigen Eintritt oder bis 1. März
wird für einen Gasthof im Kreise Siegen
ein junges gebildetes
Mädchen
zur Erlernung der Küche und des Haus-
halts, ohne gegenständige Vergütung, ge-
sucht. Angebote unter B. A. 397 besorgt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
R. von Viel-Wiechmannsdorf.
Dr. med. C. Dillen-Riel.
Eine Tochter:
Dr. Felix Hausdorf-Leipzig.
Gerichtsassessor Bauer-Düsseldorf.
Apotheker Franz Braun-Dtsh. Wilmers-
dorf.
Hubert Spindler-Königswinter.
Amtsrichter Dr. Otto Fleck-Rheinf.
Theodor Gumbert junior-Barmen.

Verlobungs- und Vermählungs-
Anzeigen.
Verlobt:
Else Westrum, Leutnant Schulze-Greiften-
münde.
Margarethe Bergmann, Rudolf Lantthorff-
Nahm b. Dortmund.
Verheiratet:
H. G. Gerdes, Käthe Schen-Röhl.
Kgl. Regierungsdirektor Karl von Grootte,
Luise Voss-Sigmaringen.

Todes-Anzeigen.
Garnison-Baumspelter Max Kund-Stras-
burg i. E.
Amtsgerichtsrat Max von Wiese und
Kaiserwaldau-Waldenburg.
August Giers-Siegburg.
Julie Beindorf geb. Knoche-Vielefeld.
Marie Spies geb. Wassermann-Nudel-
heim.
Wilhelm Kaufmann-Steele.
Gottlieb Werner-Vielefeld.
Baumeister August Fischer-Laspho.
Herrn. Friederike Pfors geb. Möker-Kassel.
Herrn. Anna Gertrude Schmidt geb.
Pfeiffer-Greifenstein.
Herrn. Wilhelm Jüssen geb. Angela Neu-
wing-Essen.
Königl. Garteninspektor Eduard Michel-
Kassel.

Winden-Ravensberg.

Christlich-soziale Versammlung.

Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr,
in Schröttinghausen b. Werther
bei Neubauer Herrn. Schwarze.

Christlich-soziale Versammlungen auf dem Westerwald

am Samstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr,
in Kropbach bei Gastwirt Henkel;
am Sonntag, den 11. Februar, nachm. 2½ Uhr,
in Marienberg bei Gastwirt Lohr;
am Sonntag, den 11. Februar, abends 8 Uhr,
in Nunnau bei Gastwirt Häbel;
am Montag, den 12. Februar, abends 8 Uhr,
in Westerburg im Gasthaus „zum Grüne-
wald“.

Jedesmal Vortrag des Herrn Dr. Burck-
hardt in Godesberg über das Thema:

„Die wahren Freunde des Volks“
und Besprechung des Gesuches an das königliche
Oberbergamt wegen Inbetriebsetzung der Gruben.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Mittelstandspolitik.

Das freie Sondereigentum, wie es jetzt die Regel ist, be-
steht erst etwa seit 100 Jahren. Vorher befand sich der
Grund und Boden meist in der Hand der Gemeinden, die
die Ausnutzung den Einzelnen verliehen, noch jetzt giebt es
ja Weiden und Wälder, die den Gemeinden gehören. In
den Städten war durch die Zunftverfassung auch das Eigen-
tum nicht unbeschränkt. Diese alte Verfassung ist geändert
unter der richtigen Voraussetzung, daß bei kleinen und
mittleren Betrieben der Besitzer sein Eigentum selbst und
allein verwaltet. Durch die Entwicklung ist dies aber nicht mehr
der Fall, da vielfach Großbetriebe vorherrschen, ja in Form von
Aktiengesellschaften, sodaß hier die Menschen in Proletarier-
massen einerseits und Kapitalisten, die die Aktiengesellschaften
bureaucratisch leiten lassen, andererseits sich gegenüber stehen.
Die Sozialdemokraten sagen nun, diese Entwicklung wird
immer weiter gehen und einerseits die Großkapitalisten als
Besitzende und andererseits die Nichtbesitzenden übrig bleiben.
Dann werden Letztere die Macht an sich reißen, die wenig
Besitzenden expropriieren und der Betrieb des Staates geht
an das ganze Volk über, welches ebenso gut die Betriebe
leiten kann, als es jetzt die Aktiengesellschaften thun. Wir
haben im „Volk“ schon früher nachgewiesen, daß in Wirklich-
keit diese Entwicklung noch nicht nahe bevorsteht. Immerhin
sind aber Schäden des Großbetriebes vorhanden.

Wir Christlich-Sozialen sind daher der Ansicht, eine rich-
tige Politik muß dahin arbeiten, daß, wie es selbst Adam
Smith gewollt hat, der Klein- und Mittelbetrieb wieder mehr
zur Geltung kommt, also Mittelstandspolitik. Wenn
viele an der Produktion als Besitzende beteiligt sind, so
haben viel mehr ein Interesse daran, als beim Großbetrieb dies
der Fall ist. Die Arbeiter haben hier kein direktes Interesse
sie müssen durch Akkordarbeit u. a. angespannt werden, das selbe gilt

in der Regel für die Aufseher und Beamten. Und trotzdem
hört man fast von allen Großbetrieblern, wie schwer-
fällige und hervorragende erste Kräfte bei der Leitung zu
bekommen sind, auch ein Zeichen, daß Großbetrieb seine großen
Schwierigkeiten hat und ganz kolossale Anforderungen stellen
muß, um der Konkurrenz gegenüber leistungsfähig zu bleiben.

Bei Klein- und Mittelbetrieb aber ist jeder interessiert,
sowohl durch Gewinn als Verlust und eher im Stande alles
zu leiten und zu übersehen. Auch haben so viel mehr Per-
sonen ein Interesse zu sparen und vorwärts zu kommen.
Ebenso wirkt das Erbrecht auch richtiger beim Klein- und
Mittelbetrieb zur Steigerung der Produktivität, als wenn nur
Wenige davon betroffen werden. Auch der soziale Unter-
schied ist beim Klein- und Mittelbetrieb zwischen Arbeitgeber
und Arbeitnehmer weniger vorhanden.

Die großindustrielle Entwicklung hat große Arbeitermassen
geschaffen, deren Macht immer mehr answirkt. Immer leichter
formieren sich dieselben zum Kampf, neigen zu Konflikten, die
in die That umgesetzt werden, welche dem Staat schädlich ist.
Fürst Bismarck sah seiner Zeit die Gefahr dieser Ent-
wicklung beim Kohlenbergarbeiterstreik und sprach damals aus,
ob es nicht richtiger sei, hier das Sondereigentum durch Ver-
staatlichung der Kohlenbergwerke zu ersetzen.

Der Staat kann in die Vertragsfreiheit nicht eingreifen
und den Besondereigentümern Vorschriften machen. Hat er aber
selbst den Bergbau in der Hand, so kann er Musterbetriebe
errichten und so den Privatbetrieben mit einem guten Bei-
spiel vorangehen. Nicht persönliche Selbstsucht ist dann maß-
gebend, sondern das volkswirtschaftliche Interesse.

Es würde freilich falsch sein, noch weiter zu gehen und
alle Großbetriebe verstaatlichen zu wollen und kann nur von
Fall zu Fall entschieden werden.

Soviel steht fest, das höchste Maß wirtschaftlicher Ungleich-
heit ist produktiv steigend beim Klein- und Mittelbetrieb.
Es findet dann eine aufsteigende Klassenbewegung zum
Mittelstand statt. Die Dienenden können hoffen, selbständig
zu werden: Die Gehilfen — Meister; die Kommiss — Kauf-
leute; die Tagelöhner — Bauern und Grundbesitzer. Dies
ist ein gewaltiger Sporn! Beim Großbetrieb aber ist der
Masse der Arbeiter der Weg zum Steigen abgeschnitten. Die
Mittelstufen sind ausgebrochen oder schwach, der Trieb zum
Vorwärtstommen vielfach verschwunden, wenn nicht, wie z. B.
im Siegerland, gesunde soziale Verhältnisse vorhanden sind,
wo eine sehr alte Industrie vorhanden und die Bevölkerung
von Alters her sesshaft ist und vielfach, ja wohl meist nebenbei
Acker- und Gartenbau treibt.

Nun wollen wir ja nicht leugnen, daß der Großbetrieb
dem ganzen Volk, den Konsumenten, manchen Vorteil gebracht
hat durch Verbilligung der Fabrikate, daß er auch vielen Ar-
beitern Arbeitsgelegenheit verschafft. Sollte das aber nicht in
vielen Fällen auch möglich sein, dadurch daß der Mittelstand
sich durch Genossenschaften zusammenschließt und die Vorteile
des Maschinenwesens, des Dampfes und der Elektrizität auch
benutzt?

Eine der dringenden Aufgaben ist daher, daß die Ge-
sehung dem Mittelstand zu Hilfe kommt, freilich ist die Selbst-
hilfe des Letzteren dabei unbedingt nötig.

Dr. B.

Die Innere Mission im 19. Jahrhundert.

L.-Ch. Berlin, 6. Febr. Der gestrige Jahrbuchvortrag im
Evangelischen Vereinshaus erfreute sich besonders starker Beteiligung.
Oberkonsistorialrat D. v. Braun aus Suhl sprach über das
Thema „Die Innere Mission und ihr Dienst im 19. Jahr-
hundert“. Man sah unter den Anwesenden auch den Staatsminister
Dr. Boffe, Ministerialdirektor D. Schwarzkopff, Konsistorial-
präsident D. Schmidt, Oberkonsistorialrat Koch, Konsistorial-
Sänger, Graf Zieten-Schwerin. Später erschien auch Hofprediger

a. D. Stöcker. In der interessanten Nachversammlung sprachen
auch Hofprediger Stöcker und Prediger Galle.

D. Brauns Vortrag dauerte etwa 1½ Stunden. Er begann
mit dem Spenerischen Pietismus, in dem die wesentlichen Elemente
der Inneren Mission enthalten waren, wenn sich auch kein unmittel-
barer Zusammenhang zwischen beiden feststellen läßt. Dann ging er
die verschiedenen Entwicklungsstufen der Inneren Mission durch, zu-
erst im deutschen Süden und dann im deutschen Norden, wo die gött-
liche Schule der Geschichte wirksam war, wo der Kriegsjammer und
die Demütigung Deutschlands zwar nicht eine Vertiefung des Glaubens-
lebens oder eine stillig religiöse Erneuerung des Volksganges herbei-
führte, aber doch in vielen Persönlichkeiten das Feuer des Glaubens
aufleben ließ, der in der Liebe tätig ist (Baron Rothwieh, Johannes
Falt, von der Rede-Vollmarstein, Amalie Sieveking). Es war bei
allen diesen eine große religiöse Innigkeit, vielleicht mehr, als man
sie heute beobachten kann. Die Liebe zu Christus war das Haupt-
motiv. In dem ganzen Betrieb der Liebestätigkeit lag etwas naives,
patriarchalisches, aber auch fragmentarisches. Die christliche Liebes-
tätigkeit stand ziemlich gescheiden neben der übrigen Welt, der wissen-
schaftlichen, auch der wissenschaftlich-theologischen, der künstlerischen, ge-
werblichen und industriellen. Nur an zwei Punkten, durch Fiebers
Diakonissenwerk und den Gustav Adolf-Verein, griff sie weit und tief
in das evangelische Gesamtleben ein. Zum begeisterten Lösungswort
wurde der Ausdruck „Innere Mission“ beinahe ausschließlich durch
Wicherns Wittenberger Rede und Denkschrift. D. Braun charak-
terisierte Wichern näher, der nicht weniger als eine zweite
Reformation beabsichtigte, betrachtete seine Erfolge und kam
zu dem Schluß, daß Wicherns Absichten im großen und
ganzen doch nicht erreicht worden sind. Eine geist-
liche Erneuerung des ganzen deutschen Volkes ist nicht vollbracht worden.
Der Inneren Mission sind viele Kreise, trotz Anerkennung der Leistungen
der Inneren Mission, feind gegenüber geblieben, haben ihr die tätige
Hilfe verweigert und ihr die Einwirkung auf sich selbst verweigert. Das
gilt nicht bloß von den oberen Zehntausend, deren Ehr-Gößen, Mammons-
götzen und Gözen mancher harmlosen und doch nicht harmlosen Lust
noch unerschütterlich stehen, sondern auch von den unteren Ständen, wo
der Abfall immer stärker geworden ist. Man mußte zu neuen Mitteln
greifen. Zwei Antworten auf die Frage „Was nun?“ wurden ge-
geben: Die christlich-soziale und Evangelisations-Bewe-
gung, mit denen die Innere Mission sich auseinanderzusetzen mußte.
Wir sind zu übergeheilig, sagte die christlich-soziale Bewegung. Wir
müssen auch die materiellen Bedürfnisse beachten und lindern,
als eine Vorbedingung für die geistliche Erneuerung des Volkes. Ein
Vorläufer dieser Bewegung ist Gustav Werner aus Meutlingen; aber
sein (eingehend von D. Braun geschilderter) Versuch, ein Gemeinwesen
auch wirtschaftlich nach Grundgesetzen christlicher Liebe zu organisieren
und einen Ausgangspunkt herzustellen für weitere Entfaltung des
christlichen Sozialismus, dieser Versuch ist gescheitert. Werner selbst
ist frühlicher Optimist geblieben bis an sein Lebensende. Unmittel-
barer und umfassender haben die neueren christlich-sozialen Bewegungen
eingegriffen: 1. die eigentliche christlich-soziale, 2. die evan-
gelisch-soziale, welche aber aus der Betrachtung ausscheidet, weil
sie mehr theoretischer Diskussion dienste, und 3. die national-soziale
Bewegung.

Stöcker mit seiner christlich-sozialen Partei und kirchlich-sozialen
Konferenz wollte und will eine weitgehende Berücksichtigung und
Förderung des 4. Standes und seiner wirtschaftlichen Interessen;
alles aber nur teils als Vorbereitung, teils als Ergänzung dessen, was
ihm die Hauptsache ist: sittliche und religiöse Erneuerung des Volks-
ganges.

Anders Naumann. Bei ihm ist das Religiöse zurückgetreten
vor dem Sozialen und Nationalen. Dem entspricht auch die Stellung
der beiden Männer zur Inneren Mission. Stöcker will Innere
Mission und christlich-soziale Tätigkeit nebeneinander betrieben wissen.
Beides soll nebeneinander scheidlich-friedlich, ja freundschaftlich gehen.
Die christliche Liebe soll sich auf materiellem Gebiet durch christlich-
soziale Arbeit auswirken: zwei Heere unter einem Feldherrn eint in
einem Ziel entgegen. Und darum ist Stöcker selbst nicht bloß christlich-
sozialer Führer und Agitator, sondern auch Haupt des großen Stadt-
missionswerkes und Mitglied des Centralausschusses für Innere Mission.
Naumann dagegen, obgleich auch ausgegangen und getragen von
der Inneren Mission, hat mehr und mehr eine kritische Stellung zu
ihr eingenommen. Nach seiner Auffassung ist das, was die Innere
Mission gethan hat und thut im Verhältnis zu der Hauptsache kaum
der Mühe wert, und erst vor wenigen Wochen las man in seiner

Die Versöhnung auf Schloß Landeck.

Original-Erzählung von C. Z.

3) (Nachdruck verboten.)

Er setzte sich auf und lauschte. Es war keine Täuschung.
Mit einem Satz war er aus dem Bette und öffnete
die Thüre zum Korridor. Nichtig, aus dem Zimmer gegen-
über mußte das Geheul kommen. Durch das Schlüsselloch
fiel ein heller Lichtstrahl. Sollte jemand krank geworden sein?

Leise ging er zur Thüre heran. Deutlich vernahm er
jetzt schluchzende Laute.

Da klopfte er beherzt an; sofort ward alles still und
das Licht erlosch.

„Ist hier jemand krank geworden?“ fragte er, „kann
ich vielleicht helfen?“

Keine Antwort.

Er klopfte nochmals. „Soll ich den Förster wecken?“

Dieselbe lautlose Stille, wie vorher.

Einen Augenblick überlegte er, dann sprach er laut, da-
mit der „jemand“ es auch hören konnte: „Wenn nicht zu
raten ist, dem ist auch nicht zu helfen,“ und trat etwas
geärgert den Rückzug an.

In seinem Zimmer zündete er Licht an. Es war zwei
Uhr vorüber. Da löschte er die Kerze wieder aus und
legte sich nieder mit dem Vorhabe, den Förster am nächsten
Tage von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen und
schloß diesmal ruhig bis die Sonne den Längschläfer aus
Federn trieb.

Ein prächtvoller Tag war auf den Gewitterregen gefolgt.
Um die Mittagsstunde erschien Gerhard von Tannen
in der Burg Landeck, um sich bei den Herrschaften melden
zu lassen. Ein zierliches Dienstmädchen führte ihn die breite,
mit schweren Teppichen belegte Treppe hinauf in den oberen
Stod. Hier mußte er warten, während die Magd sich mit
seiner Wintertasche in ein am Ende des Korridors gelegenes
Zimmer begab, wo sie hinter einer grünbezogenen Vorthür
verschwand.

Gerhard hatte Mühe, die Umgebung zu mustern. In
langer Reihe hingen die Ahnenbilder des hochadeligen Hauses
an der Wand und blickten fast drohend auf ihn hernieder.
Alle hatten scharf gezeichnete Nasen und scharfe, durchdringende
Augen. Fast kam ihm das Gefühl, als ob sie eine strenge
Musterung halten wollten über den Mann, der so früh war,
sich in ihre erlauchte Umgebung zu drängen. Unwillkürlich
zählte er seine eigenen Ahnen an den Fingern her, deren
Stammvater einst in irgend einer unerhörten Würde mit
Heinrich dem Löwen nach Italien gezogen sein sollte. Da-
zwischen lauschte er aufmerksam, ob er nicht eine liebe

Stimme vernähme. — Eine Zeit lang blieb alles still; dann
hörte er einen Stuhl rücken, die grüne Thüre that sich auf,
und heraus trat mit schnellen kräftigen Schritten eine hohe
Gestalt. Auch ohne Vorstellung mußte Gerhard, wen er
vor sich hatte: den Baron von Landeck. Den Kopf mit
dem dichten weißen Haare hielt er soldatisch hoch, als ob
er noch die militärische Halsbinde trüge; die scharfgeschnit-
tene Adermasse mit dem mächtigen weißen Schnurrbart
darunter, die klugen durchdringenden Augen — hatten etwas
Imposierendes. Mit seiner kurzen Joppe, eng anliegenden
Reithosen, den bespornten Knietiefeln, erweckte er die Vor-
stellung eines Reitergenerals in Zivil. Er mochte einen
Mitt gemacht haben; wenigstens saßen der Anzug, wie auch
die Lederhulphandschuhe und die Reithose in der Hand
darauf schließen. Als er Gerhard spontankündend nahte, hatte
dieser fast den Eindruck, als ob eines der Ahnenbilder her-
niedergeriegen sei; so ganz schien der hoch aristokratische
Geist der ganzen Reihe sich in diesem letzten Glied ver-
körpert zu haben.

„Sei mir herzlich willkommen, mein lieber Sohn!“ rief
der alte Herr, indem er Gerhard in die Arme schloß, „wenn
auch nur der zehnte Teil von dem wahr ist, was Elisabeth
von Dir erzählt hat, so bist Du der beste Mensch unter
der Sonne.“

Er hielt ihn mit beiden Armen weit von sich ab und
betrachtete mit Wohlgefallen das männlich-schöne, jugendliche
Antlitz und offene klare Augen des andern. „Junge“,
rief er dann, „die Natur hat Dir einen guten Empfehlungsbrieff
mitgegeben! Meine Elisabeth hat wieder einmal einen
vortrefflichen Geschmack entwickelt.“

Er zog den Arm des jungen Mannes durch den seinen
und führte ihn zu der grünen Thüre. Elisabeths Name hatte
das Herz Gerhards schneller schlagen lassen.

„Darf ich mein liebes Bräutchen nun auch be-
grißen?“ fragte er.

„Immer hübsch höflich, junges Blut,“ entgegnete der
Alte, „erst die alten Damen, dann die jungen. Wenn wir
als junge Offiziere beim Fürsten zu Halle befohlen waren,
mußten wir erst den würdigen Matronen auf dem Kanapee
unser Referenz machen, bevor wir zu den hellen Händen
des Saales eilen durften, wohin das Herz uns zog.“

Damit öffnete er die Thüre und rief: „Hier, gnädige
Gebieterin, bringe ich Dir den kühnen Ritter, der den Kampf
mit dem Drachen bestanden will.“

In dem elegant eingerichteten Herrenzimmer saß auf
einem Divan, offenbar in gespannter Erwartung, eine lebend
aussehende Dame mit durchsichtigem Teint und schmalen,
schneeweißen Händen. Ein einziger Blick auf die schmach-
tliche Gestalt und die sanften Züge belebten Gerhard, daß
der Ausdruck „Gebieterin“ doch nur in sehr uneigentlichem
Sinne gemeint sein könne.

Als er sich ehrerbietig nahte, um ihr die schlanke
Hand zu küssen, ruhten ihre Augen mit einer gewissen,
ängstlich forschenden Sorge auf seinem Gesichte, wie es be-
greiflich ist für eine Mutter, welche ihr Kind einem frem-
den Manne anvertrauen soll. Die Prüfung schien sie zu
befriedigen, Gerhard fühlte einen leisen Druck der Hand
und las etwas wie inniges mütterliches Wohlgefallen in
ihren Augen.

„Verzeihung, liebe Mutter,“ sprach er mit Herzlichkeit,
„daß ich es wagte, um die Hand meiner teuern Elisabeth
anzuhalten; zwar weiß ich, daß ich nicht wert bin —“

„Na, na,“ fiel ihm der Alte lachend in die Rede, „wird
schon so schlimm nicht sein mit dem Gefühl der Wertlosig-
keit. Ein Mann von Ehre soll sich seines Wertes bewußt
sein und sich für würdig halten, seine Hand nach dem Höch-
sten auszustrecken. Du bist ein von fleckenlosem Adel, das
Kind einer alten Familie; da darfst Du getrost an meiner
Thüre anklopfen.“

Die Männer setzten sich.

Anknüpfend an des Freiherrn Bemerkung erwähnte Ger-
hard anerkennend die lange Reihe der Ahnenbilder, durch
welche sie gegangen waren.

„O ja,“ entgegnete der Freiherr mit einem Tone, der
möglichst gleichgültig klingen sollte, „es ist ein Stammbaum,
der sich sehen lassen kann.“

Ueber der Mutter Gesicht glitt es wie ein Schatten,
als sie sanft hinzufügte: „Und doch liegt der wahre Adel
nicht in der Reihe der Ahnen, Gott wägt allen die Herzen.“

„Natürlich, Mutter,“ rief der Alte so rauh, daß Ger-
hard betroffen auf ihn schaute, „daran zweifelt ja kein
Mensch! Aber jeder soll über seine Hausheere wachen. Ist
Rang und Adel nicht auch eine Ordnung Gottes? Ich
für meine Person werde Sorge tragen, daß kein uneben-
bürtiger Erbe in der Galerie meiner Ahnen wandelt; da-
mit basta.“

Es trat eine schwüle Pause ein; der leidende Zug auf
der Mutter Gesicht trat noch stärker hervor und ließ das-
selbe noch schmäler erscheinen. Der Alte rollte grimmig die
Augen und bremte hastig seinen mächtigen Schnurrbart.
Auch Gerhard saß in unbehaglichem Schweigen.

Da schallte durchs offene Fenster herauf eine frische
Mädchenstimme; sie jubelte in den hellen Sonnenschein
hinaus:

Ach du klar blauer Himmel,
Und wie schön bist du heut!

Jetzt kam Leben in die Gruppe. Gerhard sprang wie
elektrisiert auf, auch die Züge des Alten verloren ihre Bitt-
heit. Die Mutter griff nach dem Klingelzuge. „Ich will
Elisabeth rufen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Für die Zeitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsleit: Dr. Burdardi-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlitz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

D, was für ein Unterschied — der Fisch Jesu und der Fisch der Welt! Am Fisch der Welt ein kurzer Hauch und keine lange Beute. Sinnentzelt und Gaimentz, aber nachher? Nachher kommt der Fisch über solcher lösen Speise. Von den Gatten am Fisch, der Welt kelt es: Sie ohen sich

Maanum hier in Linnung an die großen gemeindlichen Mithen praffich vor Augen gefchikt wurde, war ein äußerst trauriges Bild. In einem bogartigen Stamm von ca. 8 Meier im Durchmesser faßen nur u. a. etwa 30 der schönsten Menschen in gewöhnlich hundertjährigen Verwundlung. Diefen Unglücklichen ist, wievielst schon seit Jahren, die Absicht, sich walden zu können, verweigert geblieben. Die verübten Säure und Bitter ließen erkennen, daß ein Bitter die Salzen nicht hermit. Hier mit den pärtlichen Kumpen befeidet, fehlten sie ihre abgesehen durch schwere Ketten und angelieferten Steine befeiden Mithen umher. Die ihnen dargebotene Speise genoss genoss, um die Unglücklichen nicht Linnung werden zu lassen. Unter Umständen ist die Lage dieser Menschen die ablebenden Menschen, und der Gedanke, daß unter diesen Unglücklichen manche Unschuldige oder nur leichte Menschen waren, erfüllt das Herz mit schmerzhaftem Mitleid. Ein Gedächtnis in solchen Gefangen sollte selbst das schmerzlichste Betreiben führen. Mithens wird der Tod selbst der grimmigsten Schindung als eine wahre Erlösung betrachtet. Man sieht, daß der Staat, beginnend die Mithen sich durch den Linnung dieser Gefangen nicht in allen großen Unthun fügen; vielmehr sind viele Gefangen genoss eine große, wenn nicht die größte Schindung für sie. Seit den Linnung der Gefangen müssen nämlich deren Gemüthen aufkommen; der größte Teil der Gemüthen fließt natürlich in die Linnung der Mithen. Je reich der Linnung ist, desto mehr werden seine Angehörigen gelübt. Jede Verwundlung muß mit Gold aufgezogen werden. So befeiden u. Mithen in seiner Schrift, „aus dem Lande des Bopps“, daß der frühere chinesische Gemüthe in Linnung Linnung, für acht Tage Linnungsdienst 20000 Mithen zu entrichten gebot habe, und sagt hinzu, daß keiner dies ablebenden von angesehen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Don W. S. S. (Nachdruck verboten.)

Über die Gattungen verurtheilen nicht, sie pflanzen Meeres-
 *) Diele Etzgen sind wahr bis aufs kleinste, was der Betrachter, ein
 deutscher Seher in's Irdische, uns in einem lebenswichtigen Schreiben
 mittheilt. D. Med.

Seheuen es zur Zeit hr. Revolution möglich, daß auf der italienischen Solone eine ganze Anzahl „Revolutionshüter“ einfließen könnten, Mithdinge von achtungswürdigem Typus, hoch- ädliche verarmte Menschen, die überall da aufstünden, wo es etwas zu reformiren gielte. Als die Revolution ausbrach, da wurde diese negraa lebendig, aus allen Wäldern, Wästern und Seen kamen sie hervorgerufen und waren bereit, sich mit Oher auf die wohlhabende deutsche Solone zu stürzen, sie möglichst gründlich aufzuheben.

Da hieß es also, bei Zeiten Besorgunge zu treffen, und was man eben es zu thun wurde, nicht annehmen ehe es zu groß wurde.

Die Oeden und Wäsen waren gerade in einer Weise dem Seebango verjammelt, sie pflanzten, trauten, thaten, liebten und kochten die Statuen noch Gejenshaft.

Stöblich tritt der Stöcheidelegat ein — stößt, wie unabstößlich, mit den Oedenbogen ein paar Gelle beistellte und sich stößt erkannt um, als ob er fragen wollte: was ist mit dem du für eine Sache anstellen die Zeite geraten? So, — freilich, — für ein Gletant konnte andere Zeite nur als Zwinge ethimereit — — — doch die Gletant kennen keinen Stöpeff — ihn mit

Samuel, — das nur gerade das Mithige, den Mithatenden gegenüber die *suprema autoridade* herausweisen zu wollen — glücklich aus jeder Noth ohne alle Apparat!

Die gelben Seils brachen in ein riesiges Gekächter aus freieten ihn die Jungen heraus, tanztet er toll um ihn herum, fuchseten mit den Säckeln in der Luft und höhnten: „senhor autoridade! hier sind unsere Affen, nimm sie doch wenn's gefällig ist!“ —

Da wirte er doch er sich die Finger verunreinigt hatte, denn die Herren Studenten, auf deren Befehl er schickte, fanden ihn verlegener Weise abweisend und mochten sich erziehen aus dem Stande — kurz, unter Nachschubelagert mußte ihm beigegeben werden, daß er nicht sein, mit heller Gott wieder davon zu kommen. Was half's, daß er hinterher inselbst auf die „Folgen Sozialer...

Stammvater den die Götter erlitten, zu geben, den auch der
 König mit blauer Blöße auf sich ein. Es macht den elementar-
 heidenschaftlichen in der Züfte, die Schläge ab, zieht den Heuboden
 und schreit furchtbar den schmerzhaften Begier ankommen. Die
 andern nahmen meistens und ließen sich von nun an nicht
 mehr öffentlich blühen.

Prinz Heinrich von
Preußen.
Zunächst seiner Thronfolge aus
Erfahrung der Abneigung.

Nach mehr als 2-jähriger Abwesenheit, als Chef einer Flottenabtheilung in Deutschland, führt der jüngste Fliegermeister der deutschen Flotte, Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, in die Heimat zurück. Dies veranlaßt uns, beiseite das wohlgelegene Wort der Begrüßung unsern Segen zu bringen. Seine kaiserliche Hoheit als Chef des Fliegergeschwaders in Schlesien ist allgemein bekannt. Neben seinen Lebenslauf ist folgendes zu sagen: Prinz Heinrich ist am 14. August 1862 geboren und dem Blute des preussischen Königsstammes entstehend, am 14. August 1872, zehn Jahr alt, Seemann zur See geworden. Sein vorläufiger Eintritt in die Marine erfolgte inbessan erst im September 1877. In diesem Jahre machte er an Bord des „Lützow“ mehr vordereiten



), *Shakhi*, (

Sie Verbindung mit dem Satze in *Ephraïm* lieft man gegenwärtig öfters den Namen: „*Nachahmform*“, ohne daß sie bemerkt, wie sehr dieß eine unrichtige Auffassung ist. Die Sache im vorerwähnten Briefe des „*Bolz*“ in-teressiren, wobei der Name eigenthümlich klinge, bestimmt hat die *Mosler'sche* *Epistola* (historisch) nicht im Jahre 1834 auf der Abschrift von *Rodriguez-Schubert* ein-gezeichnet. Bald stellte es sich heraus, daß man sich aus dem Schicksum überreichten Episteln irgend ein Mittel finden müßte, ihnen zu ihrem Unterhalt besitzlich zu

tem denn die wurden aus den un-
 Stelle und Familie ausgelesen und
 waren von allem entbunden. Die Wittfo-
 rare waren daher von Anfang an da-
 raus zu befreien, diesen Reinen Arbeit
 zu verschaffen. In Süd-Samarra gab
 es viele Arbeiter, die aber auf ein-
 selb sehr beschränkte Weise, auf nach ihr
 der Arbeit gehalten Arbeitstücken ich
 nicht verdienen mußten. Wittfo-
 rare, von ganz aus ein Arbeiter, lief
 im Jahre 1844 die ersten Süd-
 nach europäischen Arbeiter in Plon-
 galor erwarben, damit die drüßliche
 Arbeiter auf europäische Weise das
 Leben betreiben könnten. Im Jahre
 1851 fandte das Komitee in
 Basel ein Wittfo- rare Sohn, Galor
 ständigen bei Tullingen einen Mann
 schickte, der ganz der Industrie lehren
 sollte. Da die Arbeiter nicht um
 jene Zeit noch im Argen lagen, so
 war man genöthigt, mit der Arbeiter
 auch eine Arbeiter zu verbinden
 Galor war 14 Jahre Jüngster dieser
 Arbeiter; während dieser langen Zeit
 hat er eine Fache erlernt, die sehr

gemein war, auch das sehr haltbar. Er beweidete hieselbst aus der Hinde des „*Semecarpus Anacardium*“ nach dieser Farbe ist nicht braun, nicht gelb, nicht blond, nicht grün, nicht weiß, die richtige Färbung des Stoffes ist ein helles, im Sonnenlichte „schwarz“. Das Gewebe ist ein von den 5. brandstiftigen Sprachen, die in Süd-Indien gesprochen werden. Die Engländer fanden bald heraus, daß hieselbst (baumwollen) viele Bergwerke hatte, namentlich feuerfeste Basen. Unter dem Namen „Chaki Chohs of the Basel Mission Weaving Establishment“ (Abdus-Gaw) von der Basler Missions-Gesellschaft wurde dieser Stoff bald in ganz Indien bekannt, immer hat ihn aber kein andern in England haben sie in diese Abtheilung zum ersten Male das Polier-Komplex eingestellt. Im Jahr 1865 löste ich diesen Stoff ab und fand hier, nicht nur als 1864. Da der Grund gelegt war, diese Farbe zu bezeichnen, so fand ich leicht heraus, aus dem hier die Hinde des „*Ficus Indica*“ (Banyan), (Zurich) (Banyan) aus etwas hellem Farbe zu bezeichnen, doch nach Abweichung hatte. In Malabar wurden später Ziegen-Gewebe eingeführt und überall wurde viel von diesen Stoffen gefertigt, insbesondere in Jambhantamende von Jorda. Lord Roberts, der eben nach